



Unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung, Fernruf 5 40 91, Hausanschluß 27 66 u. 54 52 — Bilder: Reißner, Schroeder, West-Foto, ATH-Archiv; Titelbild und Bild der Rückseite: Ernst Schroeder. — Zeichnungen: Adalbert Müller und Wilm Voßnacke. — Satz und Druck: Mülheimer Druckerei-Gesellschaft m.b.H., Mülheim (Ruhr), Eppinghofer Straße 50/52.

Nachdruck von Nachrichten und auf Anfrage von Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gerne gestattet. Quellenangabe und die Übersendung von zwei Belegexemplaren wird erbeten.

AUS DEM INHALT:

	Seite
Die Sorgen der Krankenkasse	2
DRK-Ehrenzeichen für Arbeitsdirektor Meyer	4
Mit Moped und Roller, Krad und Pkw	5
Ab 30. Oktober: Alle 14 Tage Löhnung	7
„Dreistern“ verkauft verzinkte ATH-Bleche	8
Wirtschaftsthema des Monats: Was ist das: Aufwertung?	9
ATH-Notizbuch	9
Die Strategie der Blech-Erzeugung	10
Von Calderon bis Orff — Ein Rückblick auf die Theatersaison 1956/57	12
Max Taut — Architekt von ATH-Siedlungen	14
Der Sicherheitsingenieur hat das Wort	17
Steckenpferd: Einen Kranz oder alle Neune!	19
Offen gesagt: Mehr Freude — Mehr Schaffensfreude — Bessere Leistung	20
„Hamborn 07“ feierte Goldjubiläum	21
Sie schufen den „Gemeinschaftsbetrieb“	22
Jubilare, Personal- und Familiennachrichten	23
Rund um den Weißdorn: Mit Fertigstraße II begann das Walzwerk	25

TITELBILD:

Zwischen 13.30 und 14.30 Uhr an Tor 1 unserer Hütte: Mit Moped und Motorrad, Roller und Auto sowie mit einer Flut von Fahrrädern fährt die Belegschaft zur Schicht oder nach Hause. (Zu Fragen der Motorisierung unserer Mitarbeiter veröffentlicht die Werkzeitung auf den Seiten 5—7 aufschlußreiche Untersuchungen)

BILD DER RÜCKSEITE:

Vor der Kulisse unserer Hochofen-Anlage feierte auch in diesem Sommer Beek wieder seine bekannte Kirmes. Das Riesenrad war wie immer Mittelpunkt der Budenstadt, die hier an wenigen Tagen Tausende anzog

Die Sorgen der Krankenkasse gehen jeden Mitarbeiter an

Erhöhtes Krankengeld ab 1. Juli 1957 und angestiegene Krankenziffern belasten die Kasse erheblich

Unsere Betriebskrankenkasse hat beträchtliche Sorgen. Denn sie muß auf Grund des neuen Bundesgesetzes über die Lohnfortzahlung für Arbeiter im Krankheitsfall, das am 1. Juli in Kraft trat, schon an normalen Leistungen jährlich rd. 250 000 DM mehr aufbringen. Das seither zu verzeichnende Ansteigen der Krankheitsfälle bei den Lohnempfängern läßt außerdem zur Zeit noch nicht übersehen, wie hoch die sich hieraus ergebenden zusätzlichen Mehrkosten angewachsen werden. Gegenüber dem Krankenstand zu Ende des Monats Juni 1957 von 3,61 Prozent der gesamten Belegschaft hatte sich diese Krankenziffer bis Ende August um 22 Prozent auf 4,4 Prozent der Belegschaft erhöht. Das sind Zahlen, die sehr bedenklich stimmen müssen.

Die Zunahme der Krankenziffer in den ersten drei Wochen nach Einführung des neuen Gesetzes gab schon zu ersten Besorgnissen Anlaß. Vorstand und Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse waren deshalb auch gezwungen, den Beitrag für Arbeiter von bisher 6,2 Prozent ab 1. August auf 7 Prozent zu erhöhen, um auch in Zukunft die volle Leistungsfähigkeit der Kasse zu erhalten. Diese Maßnahme sollte für jeden Mitarbeiter unserer Hütte eine ernste Mahnung zur Besinnung sein.

Die Betriebskrankenkasse der ATH ist bekanntlich eine gesetzliche soziale Einrichtung, die gemeinsam vom Arbeitgeber und den Arbeitnehmern getragen wird. Die Beiträge und damit die Leistungen werden je zur Hälfte vom Werk und von den 14 500 Mitgliedern bestritten. Ihre Arbeit wird von beiden Partnern gemeinsam durch den Vorstand und die Vertreterversammlung geleitet und verantwortet. Jede Überbeanspruchung der Kasse hat naturgemäß zur Folge, daß Vorstand und Vertreterversammlung die Einnahmen durch Angleichung der Beiträge mit den Mehrausgaben in Einklang bringen müssen.

Durch das neue „Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfall“ hat seit dem 1. Juli jeder Arbeiter, der vier Wochen bei demselben Arbeitgeber in einem Ununterbrochenen Arbeitsverhältnis steht, einschließlich des Krankengeldes Anspruch auf 90 Prozent des Nettolohnes für die nach dem Gesetz bestimmten Zeiten einer Erkrankung. Er erhält einmal ein Krankengeld seiner Kranken-

kasse in Höhe von 65 bis 75 Prozent vom Grundlohn und einen Zuschuß des Arbeitgebers, der den Unterschiedsbetrag bis 90 Prozent des Nettolohnes tragen muß. Da auch die Frage der Karenztage gegenüber dem bisherigen Zustand günstiger geregelt ist, erhöhen sich die notwendigen Ausgaben der Kasse selbst bei der bisherigen Höhe des Krankenstandes.

Der 1. Juli war deshalb auch für die Verwaltung unserer Betriebskrankenkasse ein Tag, an dem bei ihr das große Rechnen einsetzte, wollte man nicht unter den gesetzlich festgelegten Mindestbetrag an Rücklagen zur Sicherung der Leistungen und überhaupt unter ein Minimum an flüssigen Mitteln für den täglichen Zahlungsverkehr abrutschen. Durch das neue Gesetz entsteht der Kasse gegenüber dem bisherigen Leistungsrecht eine jährliche Mehrausgabe an Kranken- und Hausgeld von 245 000 DM. Dieser Mehrbetrag ergibt sich allein aus dem erhöhten Kranken- und Hausgeld, das dem Arbeiter jetzt während der ersten sechs Wochen einer Arbeitsunfähigkeit zusteht, sowie aus dem Wegfall bzw. der Verminderung der Karenztage.

Bis hierher ließ sich verhältnismäßig leicht errechnen, welche Mehrkosten unserer Betriebskrankenkasse entstehen würden und in welcher Höhe sie aufgebracht werden müßten. Der bisherige Beitragssatz von 6,2 Prozent brauchte nur um rund 0,5 Punkte auf 6,7 Prozent erhöht zu werden, und die Mehrausgabe wäre ausgeglichen gewesen.

Aber leider konnte der Rechenschieber hier noch nicht stillstehen; denn mit Aufmerksamkeit mußten sich die verant-

wortlichen Männer der Kasse der Aufwärtsbewegung im Krankenstand zuwenden. Während die Krankenziffern bisher immer erträglich geblieben waren, steuerten sie jetzt langsam aber stetig einer Höhe zu, die zu Besorgnissen Anlaß gab. Ende Juni 1957 waren durchschnittlich 3,61 Prozent der Mitglieder unserer Kasse krank. Zwei Tage nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Lohnfortzahlung waren es aber schon 3,89 Prozent.

Diese steigende Tendenz behielt der Krankenstand bei. In der zweiten Hälfte Juli erreichte er am 18. Juli mit 4,6 Prozent seine Spitze. Das war eine Steigerung gegenüber dem 30. Juni um über 27 Prozent. Da nicht abzusehen war, ob der Krankenstand auf dieser Höhe haltmachen werde, beschlossen Vorstand und Vertreterversammlung der Kasse im Interesse aller Mitglieder Ende Juli, den Beitragssatz für Arbeiter von 6,2 Prozent ab 1. August vorsorglich auf 7 Prozent anzuheben. Wie wohl begründet diese Maßnahme gewesen ist, zeigte sich Ende August; denn die Krankheitsziffer war auch im Haupturlaubsmonat fast konstant geblieben und hatte sich in der letzten Woche nur wenig auf 4,4 Prozent ermäßigt; das bedeutete gegenüber dem 30. Juni noch eine Steigerung von stark 22 Prozent.

Eine nur zehnprozentige Zunahme des Krankenstandes — mit dieser Zahl rechneten die Organmitglieder der Kasse, als sie sich zu dem gewiß nicht leichten Entschluß einer Beitragserhöhung durchranken — bedeutet für unsere Betriebskrankenkasse aber eine weitere jährliche Mehrausgabe von 140 000 DM. Schon bis Mitte Juli war die Zahl der Krankgemeldeten jedoch bereits um 27 Prozent angestiegen. Legt man nur 25 Prozent zugrunde, ergab sich schon der stattliche Betrag von 350 000 DM Mehrkosten. Rechnet man die 245 000 DM „normalen“ gesetzlichen Mehrkosten hinzu, so müssen jetzt fast 600 000 DM als Mehrausgaben auf Grund des Gesetzes über die Lohnfortzahlung für Arbeiter ihre Deckung finden, wäh-



Freitag — Zahltag bei der Betriebs-Krankenkasse: Vor den Schaltern im Gebäude der Hauptverwaltung herrscht starker Andrang . . .

rend die Erhöhung der Beiträge auf 7 Prozent nur eine Mehreinnahme von ca. 447 000 DM jährlich erbringt. Wenn daher keine Verminderung des Krankenstandes eintritt, dann könnte sich die Notwendigkeit zu einer weiteren Erhöhung der Beiträge zur Deckung des rechnerischen Defizits von rund 150 000 DM bald ergeben.

Woher kommt nun diese Steigerung der Krankmeldungen? Bedauernswerterweise ist einmal festzustellen, daß sich zum überwiegenden Teil jüngere Leute und solche, die weniger als zwei bis drei Jahre Mitglied unserer Betriebskrankenkasse sind, krank gemeldet haben. Andererseits haben vor dem 1. Juli manche Versicherte, die einen leichteren Unfall erlitten, ihre Verletzung beim Heilgehilfen verbinden lassen und dann weitergearbeitet, wenn die Verletzung es zuließ. Heute geht man häufiger zunächst einmal nach Hause und holt sich dann am nächsten Tag fast ausnahmslos einen Krankenschein; daher

auch die Zunahme der meldepflichtigen Arbeitsunfälle in den letzten Monaten um rd. 50 Prozent.

Aber es gibt schließlich auch wieder einige, die die gute Sache, die eine Gemeinschaft erreicht hat, für ihre eigenen sehr egoistischen Wünsche auszunutzen verstehen. Sie mißbrauchen gewisse Mängel in dem Gesetz, das nur das Beste für den Arbeiter bezweckt. Um diesen Außenseitern der Werksgemeinschaft wirksam begegnen zu können, muß die Krankenkasse in Zukunft den vertrauensärztlichen Dienst in verstärktem Maße einsetzen. Die ordentlichen Mitglieder, die von dieser Maßnahme leider mitbetroffen werden müssen, werden für sie sicherlich Verständnis haben.

Die neuen Leistungen

Das neue Gesetz über die Lohnfortzahlung verbessert die Leistungen für die Arbeiter erheblich.

Bis zum 30. Juni 1957 standen dem Arbeiter im Falle der Arbeitsunfähigkeit an Krankengeld zu:

als Lediger	50 % des Grundlohnes
als Verheirateter	
ohne Kind	60 % des Grundlohnes
mit 1 Kind	65 % des Grundlohnes
mit 2 Kindern	70 % des Grundlohnes
mit 3 Kindern	75 % des Grundlohnes

Seit dem 1. Juli 1957 erhält er für die ersten sechs Wochen der Arbeitsunfähigkeit:

ohne Angehörige	65 % des Grundlohnes
mit 1 Angehörigen	69 % des Grundlohnes
mit 2 Angehörigen	72 % des Grundlohnes
mit 3 u. mehr Ang.	75 % des Grundlohnes

Voraussetzung für die Zahlung von Zuschlägen ist, daß sie mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm ganz oder überwiegend unterhalten werden.

Nach Ablauf von sechs Wochen, wobei auch Fortsetzungsfälle mitzurechnen sind,

. . . und vor dem Eingang stehen Moped neben Moped und Rad bei Rad



gelten wieder die bisherigen satzungsmäßigen Kassenleistungen.

Das Krankengeld wird vom dritten Tage der Arbeitsunfähigkeit (bisher vom vierten Tage) an gewährt; vom ersten Tag der Arbeitsunfähigkeit jedoch dann, wenn diese länger als zwei Wochen dauert oder auf einem Arbeitsunfall oder einer Berufskrankheit im Sinne der gesetzlichen Unfallversicherung beruht.

Befindet sich der Versicherte in stationärer Krankenhausbehandlung, so erhält er an Stelle des Krankengeldes folgendes Hausgeld:

	erste 6 Wochen (in v. H. des Grundlohnes)	ab 7. Woche
ohne Angehörige	16,25	12,50
mit 1 Angehörigen	43,33	33,33
mit 2 Angehörigen	49,83	38,33
mit 3 Angehörigen	56,33	43,33
mit 4 Angehörigen	62,83	48,33
mit 5 Angehörigen und mehr	65,00	50,00

Zu den Krankengeldsätzen erhält der Versicherte ab 1. Juli 1957 vom Arbeitgeber einen Lohnausgleich bis zu 90 v. H. des Netto-Arbeitsentgelts, auch wenn die Krankenkasse Hausgeld zahlt. Diesen Lohnausgleich hat der Arbeitgeber bis zu einer Dauer von sechs Wochen für die Tage zu zahlen, für die der Arbeitgeber Kranken- oder Hausgeld aus der gesetzlichen Kranken- oder Unfallversicherung erhält.

Wird dagegen zum Beispiel ein Arbeiter zu Lasten der Rentenversicherung zu einem Heilverfahren einberufen, so wird der Lohnausgleich nicht gezahlt. Er ist auch nur dann fällig, wenn ein vierwöchiges ununterbrochenes Arbeitsverhältnis bei demselben Arbeitgeber besteht. Muß die Krankenkasse das Krankengeld sperren, weil die Krankmeldung nicht rechtzeitig erfolgte (siehe die Ausführungen in „Unsere ATH“ 10/55, Seite 19), so erhält der Versicherte für diese Ruhetage ebenfalls keinen Lohnausgleich.

Nach der Ehrung: Arbeitsdirektor Meyer im Kreis von Mitarbeitern



DRK-Ehrenzeichen für Arbeitsdirektor Meyer



DRK-Präsident Dr. Weitz ehrt Arbeitsdirektor Meyer im Gewerksaal; neben ihm Direktor Dr. Homberg und Prokurst Fehmers, vorne Betriebsratsvorsitzender Hansel

Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes hat Arbeitsdirektor Meyer das DRK-Ehrenzeichen verliehen. Wie der Präsident des DRK, Minister a. D. Dr. Weitz, anlässlich der Überreichung dieser Auszeichnung Ende August vor Mitarbeitern unserer Hütte sagte, sollen damit die Verdienste von Arbeitsdirektor Meyer um den Erfolg der Blutspendeaktion auf der Thyssen-Hütte anerkannt werden. Zugleich wolle damit das Rote Kreuz auch der Belegschaft unserer Hütte den Dank dafür aussprechen, daß von unseren zehntausend Mitarbeitern bisher bereits 1400 Blut spendeten und bei dieser schönsten und ehrenvollsten Aufgabe des DRK mitwirkten.

Dr. Weitz nannte in diesem Zusammenhang die ATH das „vorbildlichste Werk auf dem Gebiet des Blutspendedienstes“.

Es sei ihm deshalb eine besondere Freude, diesmal als Rotkreuz-Präsident in Hamborn weilen zu können. Das Rote Kreuz hoffe, auch in Zukunft bei diesem sozialen Dienst mit der Belegschaft der ATH immer eng zusammenarbeiten zu können.

Arbeitsdirektor Meyer dankte Präsident Weitz, dem langjährigen Aufsichtsratsmitglied der Hütte, für die hohe Auszeichnung. Er nehme sie entgegen als eine Ehrung der Blutspender unserer ATH und aller Mitarbeiter, die seit 1953 bei dieser schönen Aufgabe mitgewirkt hätten. Mit diesen Blutspenden, so versicherte er, solle der Dank für die mannigfache Hilfe abgestattet werden, die — wie er selbst und Dr. Weitz als Kriegsverletzte — auch viele andere Belegschaftsmitglieder vom Roten Kreuz erfahren hätten.

Als erster Nachkriegs-Oberbürgermeister Duisburgs und später als Finanzminister von Nordrhein-Westfalen sei Dr. Weitz bereits eng mit der Hütte verbunden gewesen. Immer habe er sich mit Nachdruck für den Bestand und Wiederaufbau des Werkes eingesetzt. Die Belegschaft danke hierfür jetzt dadurch, daß sie ihm bei seinen Aufgaben im Roten Kreuz helfe.

Er sei gewiß, so versicherte Arbeitsdirektor Meyer, daß die Zahl der Blutspenden bei der ATH von Jahr zu Jahr noch steigen werde und dadurch noch mehr Menschen, die in Lebensgefahr schwebten, gerettet werden könnten. Nie zuvor, sagte er, sei ihm die Bedeutung der Blutspenden so deutlich vor Augen getreten wie vor zwei Jahren, als eine Reihe von Mitarbeitern der Hochofenanlage nach einer Gasvergiftung durch sofortige Bluterneuerung vor dem Tod gerettet werden konnten.

Betriebsratsvorsitzender Hansel für die Betriebsvertretung, Herr Brankamp für den Vorstand der Betriebskrankenkasse, Herr Schöbel für die Sozialabteilung und Herr Mauermann für das Sicherheitswesen beglückwünschten Arbeitsdirektor Meyer zu der Auszeichnung. Auch bei den kommenden Blutspenden werde er der Unterstützung aller gewiß ein.

Mit Moped und Roller, mit Krad und Pkw...

Über 4000 Kraftfahrzeuge der ATH-Belegschaft passieren täglich die Werkstore der Hütte — 449 fahren ihr eigenes Auto

Von 13.30 bis 14.30 Uhr gehört die Straße am Tor 1 den Mopeds, Motorrädern, Rollern und Fahrrädern unserer Belegschaft. Dann haben die Fußgänger Glück, wenn es ihnen gelingt, auf die Straßenbahninsel oder auf die andere Straßenseite zu kommen. Autos, die diesen Verkehrsstrom etwa bei Ausfahrt aus der Franz-Lenze-Straße kreuzen wollen, müssen oft minutenlang warten, bis sie sich in eine Lücke hineinschieben und durchschlüpfen können. Die Motorisierung unserer Belegschaft schreitet in der Tat mit Riesenschritten fort.

Wenn nicht die exakten Zahlen darüber vorlägen, man würde es nicht glauben: aber 41 Prozent aller Mitarbeiter der ATH sind heute motorisiert und benutzen einen „fahrbaren Untersatz“ — vom Roller über die schwere BMW und den Lloyd bis zum Porsche.

Abgeschlossen ist die an Tor 6 geschaffene Halle für Räder und Mopeds



An Tor 1: Hier parken täglich viele Autos; im Hintergrund überdachte Ständer für Fahrräder

Das sind die Zahlen, die über die Motorisierung unserer Belegschaft Mitte August festgestellt wurden:

- 449 Personenwagen
- 1731 Roller und Motorräder
- 1834 Mopeds

werden von Belegschaftsmitgliedern unserer Hütte benutzt. Rechnet man die immerhin noch 2000 Fahrräder ein, mit denen andere Mitarbeiter von der Wohnung zur Hütte fahren, dann ergibt sich die überraschende Feststellung: von 100 Männern (und Frauen) der Thyssenhütte benutzen nur noch 37 die Straßenbahn und den Omnibus oder kommen zu Fuß zum Dienst.

Die Kurve der Motorisierung

In den vergangenen 18 Monaten, vor allem in den letzten Monaten Juli und August, hat die Ausrüstung besonders unserer Arbeiter mit Mopeds und Kleinwagen auffallend zugenommen. Die Männer des Werkschutzes, an denen dieser

Strom von Fahrzeugen bei Schichtwechsel Tag und Nacht vorbeizieht, und die es deshalb wissen müssen, glauben in ihrer Schätzung nicht fehl zu gehen, wenn sie sagen, daß allein der Monat Juli einen Zuwachs von 300 bis 400 Mopeds, Rollern und Motorrädern gebracht hat.

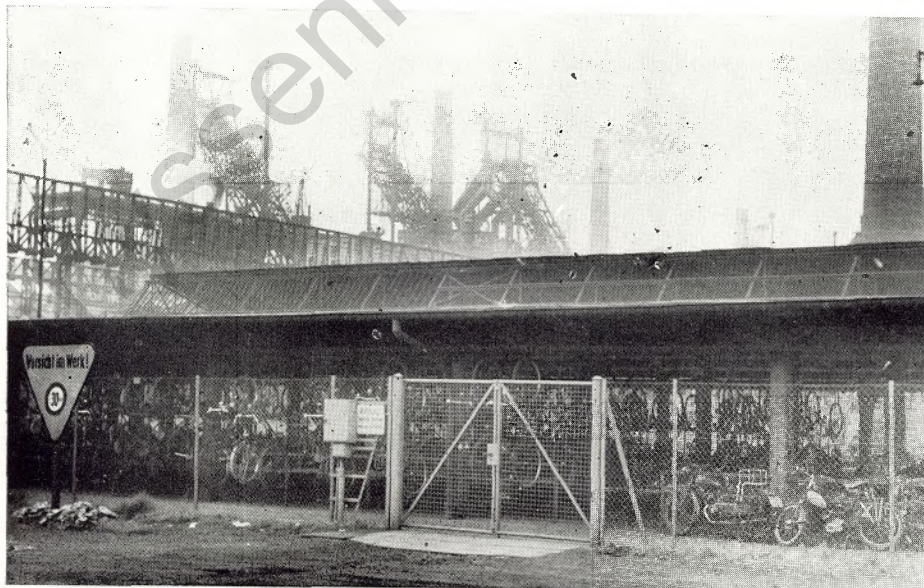
Wie steil die Kurve der Motorisierung im übrigen nach oben gegangen ist, ergibt sich aus einem Vergleich mit dem Frühjahr 1956. Vom Januar des Vorjahres bis zum August dieses Jahres hat sich die Zahl der Personenwagen-Besitzer unter unserer Belegschaft von 98 auf 449, das sind um rund 450 Prozent, erhöht, während die Zahl der Roller, Motorräder und Mopeds von rund 2500 auf 3565, das heißt um über 42 Prozent anstieg.

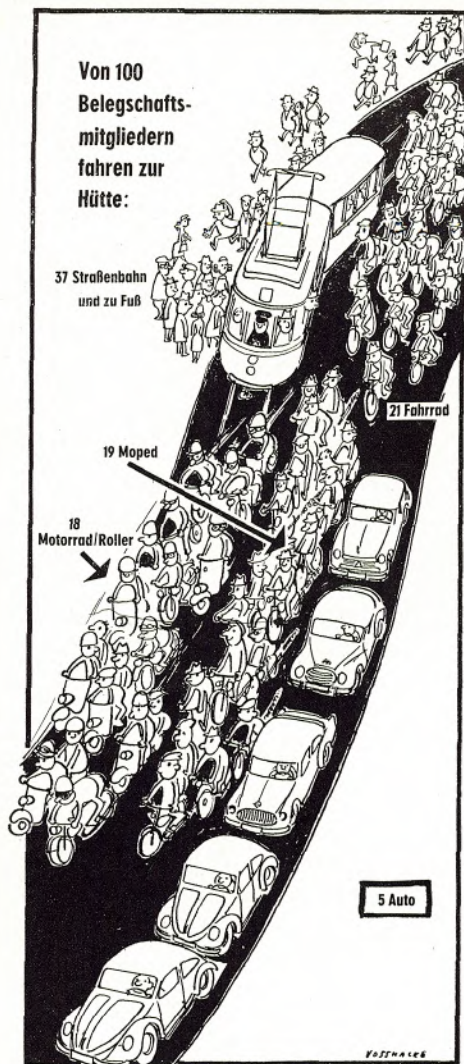
- Von den 9698 Belegschaftsmitgliedern unserer Hütte (ohne Kokerei) besitzen heute 4014 ein Kraftfahrzeug. 41 Prozent der Gesamtbelegschaft sind also motorisiert; auf 2,4 Mitarbeiter kommt ein Motorfahrzeug.
- Moped fahren 29 Prozent; auf 5,3 Mitarbeiter ein Moped.
- Roller oder Motorrad fahren 18 Prozent; auf 5,6 Mitarbeiter ein Fahrzeug.
- Personenwagen werden von knapp 5 Prozent der Belegschaft benutzt; auf 22 Mitarbeiter ein Pkw.

	Angestellte	Arbeiter	Insgesamt
Pkw	242	207	449
dv. Kleinwagen	26	75	101
Mopeds	25	1809	1834
Motorräder/Roller	23	1708	1731
insgesamt	290	3724	4014

Wie die Statistik zeigt, sind am Besitz von Personenwagen Arbeiter (mit 207) und Angestellte (mit 242) fast zu gleichen Teilen beteiligt. Angestellte bevorzugen das Auto, da es für sie in vielen Fällen gleichzeitig für dienstliche Zwecke erforderlich ist. Der Zug zum überdachten Fahrzeug ist im übrigen allgemein zu erkennen.

Roller, Motorräder und Mopeds werden von der Arbeiterschaft bei weitem bevorzugt. 22 Prozent von ihnen fahren Moped (auf 4,6 Arbeiter ein Fahrzeug), stark 20 Prozent Roller oder Motorrad (4,9 Arbeiter). Bei den Angestellten dagegen entfällt lediglich auf 53 Mitarbeiter ein





Moped und auf 59 ein Motorrad oder Roller.

Im übrigen ergibt sich die nicht überraschende Feststellung, daß die Motorisierung bei den Lohnempfängern mit 45 Prozent erheblich stärker ist und mehr als doppelt so hoch wie bei den Angestellten, von denen lediglich 22 Prozent über ein Fahrzeug verfügen. Auf 2,2 Arbeiter entfällt ein Fahrzeug, dagegen erst auf 4,7 Angestellte.

Autos aller Typen

In dem starken Anteil unserer Arbeiterschaft am Gesamtbesitz von Personenkraftwagen zeigt sich der erfreulich bessere Lebensstandard, den auch unsere Hütte in den wenigen Jahren des Wiederauf-



In manchen Betrieben müssen Autos noch in den Hallen geparkt werden

baues ihren Mitarbeitern ermöglichte. Zwar fahren 75 von ihnen Kleinwagen — und die Entwicklung scheint auf eine weitere starke Vermehrung hinzudeuten —, aber immerhin liegen die Besitzer von Volkswagen unter der Arbeiterschaft mit 83 nur wenig unter dem Anteil der Angestellten mit 115. Den 42 DKW-, Ford- und Borgward-Wagen der Angestellten stehen bei den Arbeitern 34 dieser Automarken gegenüber. Und daß einer unserer Hilfsschlosser genau so seinen Porsche fährt wie einer unserer Betriebsleiter, zeigt, daß die Freude an einem schnellen Wagen quer durch die ganze Belegschaft geht.

Von den einzelnen Automarken werden u. a. gefahren:

Volkswagen	44	Prozent
Opel	11	Prozent
DKW	9	Prozent
Lloyd	8	Prozent
Ford	7,5	Prozent
Isetta	6	Prozent
Mercedes	4	Prozent

Würde die gesamte motorisierte Belegschaft und die radfahrenden Mitarbeiter hintereinander auffahren, so gäbe das eine Kolonne von 20 Kilometer Länge, die von der Hütte bis nach Wesel reichen würde. Mit diesen Zahlen der Motorisierung liegt die Belegschaft unserer Hütte auf der Höhe des Bundes-Durchschnitts. Nach den Unterlagen des Statistischen Bundes-

amtes waren am 1. Juli 1957 in Westdeutschland knapp 2,5 Millionen Personenkraftwagen zugelassen. Mit anderen Worten, jeder 21. Bürger der Bundesrepublik besaß ein Auto, während es 1955 erst jeder 30. war; heute dürfte die Zahl bereits bei 20 oder kurz darunter liegen. Bei unserer Belegschaft kommt auf 22 Mitarbeiter ein Pkw.

Die Statistiker haben weiter festgestellt, daß an den vielen Neuzulassungen von Autos in der Bundesrepublik gerade die Arbeiter und Angestellten einen steigenden Anteil haben. Die Käufe fabrikneuer Personenkraftwagen durch Arbeitnehmer waren im Jahre 1956 mit 157 600 — verglichen mit denen im Jahre 1953 (30 800) — mehr als fünf Mal so hoch, obwohl sich die Zahl der Neuzulassungen insgesamt nur eben verdoppelte. An den Umschreibungen gebrauchter Wagen waren Arbeitnehmer im Jahre 1956 mit 220 000 Pkw zu 49 Prozent beteiligt.

Werkstraßen und Parkplätze

Der starke Zuwachs an Autos und anderen Motorfahrzeugen bei der Belegschaft unserer Hütte wirft erhebliche Probleme auch für die Planung der Straßen und Anlagen auf. Vor allem muß die Frage geregelt werden, den notwendigen Parkraum bereitzustellen. In dieser Hinsicht konnten bisher erst in einigen Betrieben und Abteilungen Lösungen gefunden werden, die in etwa befriedigen. Dies gilt zum Beispiel für die Unterstellmöglichkeiten, die an Tor 6 und 11 sowie am

Viele Haken in den Radständern stehen heute leer. Die Mopeds haben die motorlosen Zweiräder überrundet. Aber ihre Zahl wächst schnell,

so daß die Schaffung von Abstellmöglichkeiten nicht Schritt halten kann. An vielen Stellen im Werk sieht man solche Bilder

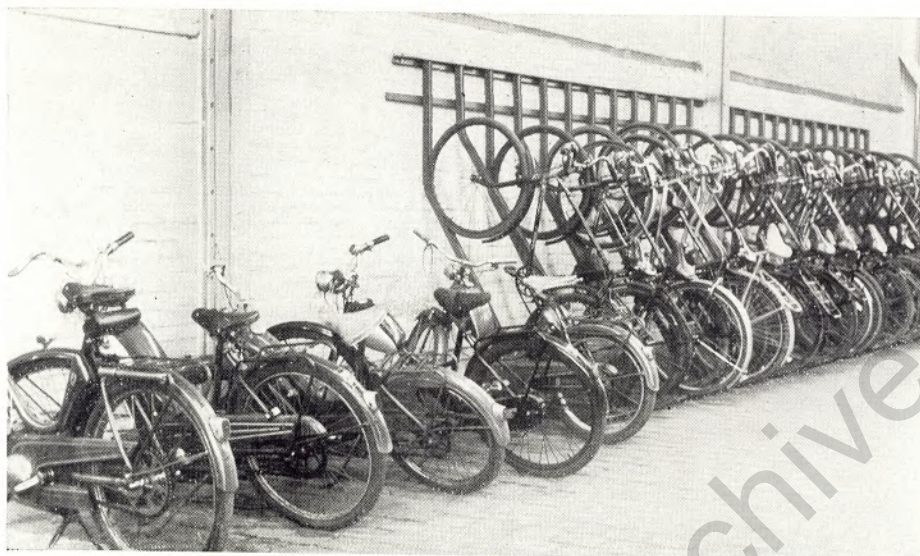


Belegschaftshaus des Warmbandwerkes für Mopeds und Fahrräder hergestellt worden sind.

Für die Hauptverwaltung wurden — gleichzeitig mit dem Neubau der Garagen und Büros für den Kraftfahrbetrieb, über den die Werkszeitung gesondert berichtet wird — im Vorjahr vorbildliche überdachte Unterstände geschaffen, die jedoch seit Monaten die Masse der hier Unterschlupf suchenden Autos nicht mehr voll zu fassen vermögen. Etwa ein Fünftel der Wagen muß auch weiterhin unter freiem Himmel geparkt werden.

Vor der Hauptverwaltung zur Kaiser-Wilhelm-Straße hin konnte außerdem ein Parkplatz angelegt werden, der in erster Linie für die Besucher bestimmt ist. Die oft verstopfte Franz-Lenze-Straße wird dadurch entlastet; leider mußte man, um ihn anzulegen, die schöne Wiese diesem neuen, wichtigeren Zweck opfern.

Gegenwärtig werden Pläne erwogen, auch außerhalb der Werkstore, zum Beispiel an Tor 1, ähnliche Parkflächen für Wagen von Belegschaftsmitgliedern anzulegen. Einmal soll dadurch in den Betrieben Raum gewonnen werden, der bisher durch parkende Fahrzeuge besetzt wird. Andererseits könnte durch das Parken außerhalb des Werksgeländes der Verkehr mit



Auch diese vorbildliche Unterstellmöglichkeit im Warmbandwerk reicht nicht aus. Mopeds müssen nebenan parken

Fahrzeugen auf den Werksstraßen, die zu den Zeiten des Schichtwechsels stark überlastet sind, auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Möglichkeit eingeschränkt wird, und zwar auf den Tag der Restlohnzahlung.

Dagegen kann der Abschlag denjenigen Belegschaftsmitgliedern, die am Löhnungstage ihre Freischicht haben, im allgemeinen am Tage vorher gezahlt werden, wenn die Betriebe der Lohnbuchhaltung diese Freischichtler gesondert melden. Haben geschlossene Schichten am Löhnungstage frei, so ist vorgesehen, sie am vorhergehenden Tage im Betrieb zu löhnen. Sind es einzelne Freischichtler, so kann das Geld am Löhnungsvortage von der Lohnbuchhaltung abgeholt werden.

Zur Überbrückung von der alten zur neuen Form der Lohnzahlung wird am 25. Oktober ein Überbrückungsbetrag in Höhe eines Abschlagdrittels gezahlt, der ab Restlohnzahlung November (Löhnungstag 13. Dezember) in fünf Raten einbehalten wird.

Dieser Regelung hat die Betriebsvertretung zugestimmt, so daß mit der Abschlagszahlung für den Zeitraum vom 1. bis 15. Oktober (Löhnungstag 30. Oktober) die 14-Tage-Löhnung beginnt.

In diesem Zusammenhang bringen wir nachstehend in Form einer Gegenüberstellung die Löhnungstermine nach der alten und nach der neuen Zahlungsweise. Die hier eingesetzten Beträge, die auf einen Monats-Nettolohn von DM 450,00 bezogen sind, stellen lediglich ein Beispiel dar.

Ab 30. Oktober: Alle 14 Tage Löhnung

Wie bei allen anderen Werken der eisenverarbeitenden Industrie hat die Verkürzung der Arbeitszeit auch bei der ATH neue Probleme aufgeworfen, die irgendwie gelöst werden müssen. Eines dieser Probleme ist die Lohnzahlungsfrage.

Einerseits hat das starke Anwachsen unserer Belegschaft bei gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit in den Büros (45-Stunden-Woche) dazu geführt, daß trotz Einstellung neuer Bürokräfte die Betriebsbüros, die Lochkartenabteilung und die Lohnbuchhaltung kaum noch in der Lage sind, den zur rechtzeitigen Erstellung der Löhnung notwendigen Zeitplan einzuhalten. Andererseits liegt eine sehr große Schwierigkeit darin, daß an den Löhnungstagen viele Belegschaftsmitglieder ihre turnusmäßige Freischicht haben, so daß sie entweder ihr Geld erst am Tage nach der Löhnung erhalten können oder aber während ihrer Freischicht zur Löhnungsstelle kommen müssen.

In Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Verwaltungsstellen des Werkes hat die Betriebsvertretung versucht, in beiden Fällen Abhilfe zu schaffen, vor allem aber zu verhindern, daß Belegschaftsmitglieder während ihrer turnusmäßigen Freischicht zur Löhnung kommen müssen. Diese Möglichkeit ist bei dem zur Zeit noch geltenden Lohnzahlungsverfahren monatlich dreimal gegeben. Alle bisher in Betracht gezogenen Änderungen des Löhnungssystems unter Beibehaltung des 10-Tage-Turnus erwiesen sich als unwirksam.

Aus diesem Grunde wurde die 14-Tage-Löhnung erwogen. Dadurch, daß bei diesem Löhnungs-Turnus ein Zahltag ausfällt und die Lohnbuchhaltung die Löhnung nicht mehr unter schärfstem Zeitdruck zu erstellen braucht, ist zu erreichen, daß die bisher im Monat dreimal gegebene Möglichkeit, an turnusmäßigen Freischichten den Lohntag in Empfang nehmen zu müssen, von wenigen Ausnahmen abgesehen auf eine

Löhnungstermine für die Zeit vom 1. September bis 30. Dezember

Alte Form der Löhnung				Neue Form der Löhnung			
Löhnungsart	Löhnungstag	Löhnung für die Zeit	Betrag DM	Löhnungsart	Löhnungstag	Löhnung für die Zeit	Betrag DM
Restlohn	11. Sept. 1957	21.—31. August	150,—	Restlohn	12. Sept. 1957	21.—31. August	150,—
1. Abschlag	20. Sept. 1957	1.—10. September	150,—	1. Abschlag	23. Sept. 1957	1.—10. September	150,—
2. Abschlag	30. Sept. 1957	11.—20. September	150,—	2. Abschlag	4. Okt. 1957	11.—20. September	150,—
Restlohn	11. Okt. 1957	21.—30. September	150,—	Restlohn	15. Okt. 1957	21.—30. September	150,—
1. Abschlag	22. Okt. 1957	1.—10. Oktober	150,—	Überbrückung	25. Okt. 1957		50,—
2. Abschlag	30. Okt. 1957	11.—20. Oktober	150,—	Abschlag	30. Okt. 1957	1.—15. Oktober	225,—
Restlohn	12. Nov. 1957	21.—31. Oktober	150,—	Restlohn	15. Nov. 1957	16.—31. Oktober	225,—
1. Abschlag	22. Nov. 1957	1.—10. November	150,—	Abschlag	29. Nov. 1957	1.—15. November	210,—
2. Abschlag	30. Nov. 1957	11.—20. November	150,—	Restlohn	13. Dez. 1957	16.—30. November	240,—
+ Weihnachtsgeld				Abschlag	30. Dez. 1957	1.—15. Dezember	225,—
Restlohn	12. Dez. 1957	21.—30. November	150,—	Restlohn	15. Jan. 1958	16.—31. Dezember	225,—
1. Abschlag	20. Dez. 1957	1.—10. Dezember	150,—				
2. Abschlag	30. Dez. 1957	11.—20. Dezember	150,—				
Restlohn	12. Jan. 1958	21.—31. Dezember	150,—				
			1950,—				2000,—

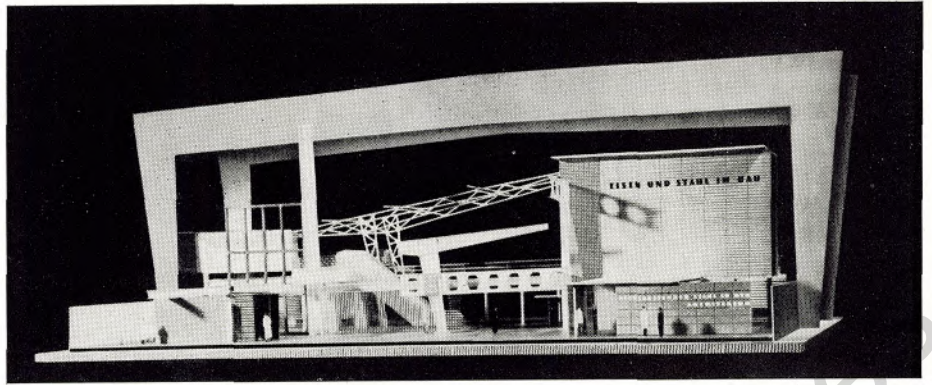
„DREISTERN“ verkauft verzinkte ATH-Bleche

Zusammenarbeit in Trafoblechen
mit französischem Stahlkonzern

Unsere Hütte wird, wie schon anläßlich des Berichtes über das Geschäftsjahr 1955/56 bekanntgegeben wurde, im Anschluß an das Kaltwalzwerk eine moderne Bandverzinkungs-Anlage für Feinbleche errichten, um den steigenden Bedarf an verzinkten Blechen zu decken. Die Bauzeit wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Mit der Inbetriebnahme der Anlage ist im Laufe des kommenden Jahres zu rechnen.

Für den Vertrieb dieser verzinkten Thyssen-Feinbleche wurde eine besondere Konstruktion gewählt. Die ATH hat nämlich gemeinsam mit der Siegerner AG für Eisenkonstruktion, Brückenbau und Verzinkerei in Geisweid (SAG) eine Verkaufsgesellschaft gegründet, die „Vereinigte Blechveredelung Dreistern GmbH“ mit dem Sitz in Düsseldorf, über die demnächst die Produktion beider Werke an verzinkten Blechen und Bändern verkauft werden soll. Das Stammkapital dieser Gesellschaft beträgt 300 000 DM und entfällt je zur Hälfte auf die ATH und die SAG.

Die Siegerner AG, auf der Messe in Hannover Nachbar von „Haus Thyssenstahl“, zählt zu den bedeutendsten Produzenten



Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie ist auf der „Interbau“-Industrie-Ausstellung in Berlin (14. bis 29. September) mit einer Gemeinschaftsschau „Eisen und Stahl im Bau“ vertreten. Sie ist von Architekt Boverto gestaltet, der bekanntlich auch „Haus Thyssenstahl“ in Hannover schuf. Die August Thyssen-Hütte ist an dieser Gemeinschaftsschau mit einigen bemerkenswerten Beispielen ihrer Produktion beteiligt. Die Besucher werden zum Beispiel auf Riffelblechen gehen, die als Belag eines längeren Laufsteiges Verwendung finden. Die Wände der einzelnen Ausstellungs-Kojen bestehen zum Teil aus Siporex, dem Gasbeton unserer Hütte, der außerdem gesondert als Ausstellungs-Objekt vertreten ist. — Auf der Wiener Messe, die am 8. September eröffnet wurde, hat unsere Hütte Qualitätsfeinbleche, Riffelbleche und Träger ausgestellt

von verzinkten Blechen im Bundesgebiet und innerhalb der Montan-Union. Das 1880 gegründete Unternehmen verfügt über vier Betriebe in Geisweid, Erndtebrück, Siegen und Kreuztal und hat gegenwärtig eine Belegschaft von rund 1400 Mann. Die langjährigen Erfahrungen der SAG in Produktion und Absatz verzinkter Bleche, deren Dreistern-Warenzeichen auf dem Markt seit langem eingeführt ist, werden auch der ATH künftig zugute kommen. Auch ermöglicht diese Zusammenarbeit eine Abstimmung und Spezialisierung der Herstellungsprogramme mit entsprechenden Investitionseinsparungen.

Zusammenarbeit ATH — Chatillon, Commentry

Eine andere Zusammenarbeit greift über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus.

Mit der französischen Stahlgesellschaft Compagnie des Forges de Chatillon, Commentry et Neuves Maisons ist die ATH übereingekommen, künftig auf dem Gebiet kornorientierter Transformatorenbleche eng zusammenzuarbeiten. Bekanntlich war unsere Hütte vor dem Kriege

der weitaus größte deutsche Erzeuger von Transformatorenblechen, bis die Demontage die Einstellung dieser Produktion erzwang.

Chatillon Commentry gehört zu den führenden französischen Stahlunternehmen. In seinen vier Werken arbeitet eine Belegschaft von 12 000 Mann. Die jährliche Rohstahl-Produktion beläuft sich auf etwa 500 000 Tonnen. Auf dem Hüttenwerk in Isbergues (Pas de Calais) wird bereits seit einiger Zeit eine Anlage zur Herstellung kornorientierter Trafobleche mit einer Kapazität von 40 000 Jahrestonnen unter der Lizenz der Armco International Corporation betrieben.

Im Interesse einer ausreichenden und schnellen Versorgung der deutschen Elektro-Industrie, die bisher in starkem Maße auf den Import kornorientierter Trafobleche angewiesen war, wird die ATH nunmehr warmgewalztes Breitband aus Siliziumstahl an das französische Unternehmen liefern. Die Coils werden dort zu Blechen verarbeitet und gelangen dann auf dem deutschen Markt zum Verkauf; für ihn erhält die ATH eine Exklusivlizenz der Armco.

Im Hinblick auf diese Vereinbarungen hat unsere Hütte die Errichtung eigener Kaltverarbeitungs-Anlagen zur Herstellung dieser sehr hochwertigen Spezialbleche vorläufig zurückgestellt.



Von der Wirtschaftspresse wurden die Abmachungen als nachahmenswertes Beispiel für eine engere Zusammenarbeit in der Montan-Union über die Landesgrenzen hinaus bezeichnet. Man könne nur hoffen, daß es Nachfolger finden werde, schreibt zum Beispiel das Düsseldorfener „Handelsblatt“. Auf diese Weise — so heißt es in einem redaktionellen Kommentar weiter — könne die Montan-Union mehr als bisher von den Betrieben her mit echtem Leben erfüllt werden. Außerdem würden die Möglichkeiten zur Rationalisierung, die im Gesamttraum der Montan-Union natürlich wesentlich größer seien als innerhalb der Grenzen der einzelnen Mitgliedsstaaten, besser genutzt.

„Kraftanlagen“ waren besser

Wenn in der heutigen Zeit die Meinungen über den Sport sich stark auseinandergehen, so ist es für das kameradschaftliche Arbeitsverhältnis doch von Bedeutung, wenn sich Mitarbeiter von Betrieben zu gemeinsamer sportlicher Betätigung zusammenfinden und mit Gleichgesinnten anderer Werke treffen. In vielen Betrieben der ATH gibt es solche Sportgemeinschaften. Eine bereits eineinhalb Jahre währende Freundschaft zwischen Angehörigen des Maschinenbetriebs Kraftanlagen und der Dortmunder Union-Brauerei führte jetzt zu einer neuen sportlichen Begegnung im Hamborner Stadion. Schiedsrichter van Wesel, ebenfalls ATH-Mitarbeiter, leitete sie



unparteiisch und mit Umsicht. Bei dem Spiel im September vorigen Jahres in Dortmund hatten die Gastgeber das größere Spielglück und gewannen mit 2:1. Offensichtlich ist das Glück immer mit den Gastgebern; denn das Spiel in Hamborn konnte die ATH-Elf mit 2:0 für sich entscheiden (auf unserem Bilde rechts).

Aufwertung?

Die „Aufwertung“ ist seit Monaten schon das Modewort der Wirtschaftspolitik. Unermüdlich fordern die Handelspartner der Bundesrepublik, vor allem Franzosen und Engländer, eine Aufwertung der D-Mark. Anlaß dazu geben die ständig noch anwachsenden Devisenüberschüsse der Deutschen Bundesbank. Weil wir mehr aus- als einführen, nehmen wir mehr Devisen (ausländische Zahlungsmittel, z. B. Englische Pfunde, Französische Francs oder Schweizer Franken) ein, als wir für unsere Einfuhren wieder auszugeben brauchen. So hat sich inzwischen ein Gold- und Devisenschatz im Wert von fast 23 Milliarden DM bei unserer Bundesbank angesammelt. Umgekehrt schwinden bei unseren Handelspartnern die Devisenbestände, weil sie aus Deutschland mehr einführen als dorthin exportieren.

Das wünschen die ausländischen Handelspartner durch eine Aufwertung der D-Mark etwas korrigiert zu sehen. Denn eine Aufwertung erleichtert die Einfuhr und erschwert die Ausfuhr. Über das „Warum“ haben wir bereits in Heft 7/8 der Werkzeitung geschrieben. Wer wissen will, warum es bei dem Aufwertungsgeplär jetzt geht, sollte deshalb den Artikel „Devisenüberschuß“ noch einmal nachlesen. Dort heißt es u. a.: „Zur Zeit zahlen wir für einen Dollar 4,20 DM. Bei einer Aufwertung um 10 Prozent müßten wir gerade nur noch 3,80 DM anlegen; wir bekämen also für 4,20 DM dann 1,10 Dollar. Ein deutsches Auto etwa, das ein Amerikaner bisher für 4200 DM oder = 1000 Dollar gekauft hat, würde in Zukunft dem Amerikaner 1100 Dollar kosten. Die deutschen Autos würden also in Amerika teurer und daher schwerer auszuführen sein. Umgekehrt würden wir amerikanische Spezialmaschinen zu einem um 10 Prozent niedrigeren Preis in den USA einkaufen können. Die Einfuhr ausländischer Waren würde also erleichtert.“

Genau entgegengesetzt ist die Wirkung einer Abwertung, wie sie kürzlich in Frankreich vorgenommen wurde. Sie erleichtert die Ausfuhr und erschwert die Einfuhr.

Doch zurück zur Aufwertung. Erneut haben die Bundesbank und der Bundeswirtschaftsminister Mitte August erklärt, daß eine Aufwertung der D-Mark nicht in Frage komme. Trotz dieses offiziellen energischen Dementis rechnet das Ausland aber immer noch damit, daß eine Aufwertung doch komme. Oder aber es rechnet damit, daß noch andere Währungen, wie kürzlich der Französische Franc, abgewertet werden.

Und diese Spekulation um die DM-Aufwertung oder um die Abwertung anderer Währungen verstärkt die deutschen Devisenüberschüsse er-

neut. Allein im August erhöhte sich der Gold- und Devisenbestand der Bundesbank um den Rekordbetrag von 1,4 Milliarden DM. Zum Vergleich: im Juli hatte der Devisenzufluß 858 Millionen DM betragen, im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1957 „nur“ 381 Millionen DM. Der Zufluß im August war also schon eine Sensation.

Wie ist das zu erklären? Gewiß nur zu einem Teil durch den Ausfuhrüberschuß, die Mehreinnahmen aus dem Ausland. Ein gut Teil, etwa die Hälfte des August-Überschusses, kommt jedoch auf das Konto der DM-Spekulation. Weil nämlich das Ausland noch immer mit der Aufwertung bzw. einer Abwertung in anderen Ländern rechnet, spekulieren viele Ausländer, die Geld übrig haben, und legen dieses Geld in D-Mark an. Dabei können sie, so nehmen sie an, höchstens gewinnen, auf keinen Fall verlieren.

Die Stabilität der D-Mark steht für sie außer Zweifel. Dazu ein Beispiel: Legt heute ein Franzose beim Kursstand von hundert Francs für eine D-Mark 100 Millionen Francs in D-Mark an, so bekäme er nach einer Aufwertung der D-Mark um 10 Prozent beim Rücktausch 110 Millionen Francs für diese eine Million D-Mark, die er gekauft hat. Wer kann, flüchtet also in die D-Mark. Daher war auch die Nachfrage des Auslandes an den deutschen Börsen nach Aktien und Obligationen verhältnismäßig stark. Hat jemand, um noch ein anderes Beispiel zu nennen, in Deutschland für eine Million D-Mark Maschinen bestellt, so bezahlt er sie möglichst schon im voraus; denn die Devisen D-Mark würde bei einer Aufwertung wieder teurer werden. Umgekehrt lassen ausländische Exporteure die Einnahmen für ihre Lieferungen nach Deutschland möglichst lange in Deutschland stehen, in DM-Währung.

Das alles trägt wesentlich zu dem starken Devisenüberschuß bei. Aber aus all den Gründen ist dieser Zufluß, wie die Bundesbank in ihrem letzten Monatsbericht erklärt, auch zu einem guten Teil spekulativ. Das alles wird sich erst normalisieren, wenn die Gerüchte um Aufwertung und Abwertung verstummt sind. Der Schlüssel aber zu diesem Problem liegt nicht in der Bundesrepublik, sondern im Ausland. Erst wenn dort die Währungen (wie bei uns) stabilisiert sind und Schluß gemacht worden ist mit der Inflationspolitik, sind die Voraussetzungen gegeben für eine Gesundung des internationalen Geld- und Währungswesens. Bis dahin wird man sich mit Aushilfen begnügen, an denen sich auch Deutschland, das selbst an der wirtschaftlichen Gesundheit seiner Handelspartner interessiert ist, beteiligen wird. WJ

ATH-Sänger an der Lahn

Der Männergesangsverein der August Thyssen-Hütte startete am letzten Juli-Weekende mit 120 Teilnehmern in drei Autobussen zu seinem Jahres-Ausflug, der ihn diesmal an die Lahn führte. Wie immer veranstaltete er dabei mit dem gastgebenden Verein ein Gemeinschaftskonzert, diesmal mit dem Männergesangsverein „Frohsinn“ in Elz. Auch die Frauen der Sänger nahmen an dieser Fahrt, die trotz regnerischen Wetters durch den Westerwald mit seinen Höhen und Tälern ein schönes Erlebnis war, teil.

In Elz, Hessens größter Landgemeinde, standen die Sänger des Gastchores vor dem Rathaus zum Empfang bereit und begrüßten die Hamborner Gäste mit dem „Deutschen Sängergruß“, der mit „Klinge mein Lied“ erwidert wurde. Herzliche Worte der Verbundenheit fanden dabei

die Vorsitzenden der beiden Vereine. Der 1. Beigeordnete von Elz, Berneiser, begrüßte die Gäste mit der Versicherung, daß der Chor sich in Elz wohlfühlen würde.

Zum Konzert am Abend war der Saalbau Berneiser, der tausend Personen faßt, bis auf den letzten Platz besetzt. Das Konzert wurde von beiden Chören, die mit 80 Sängern gleich stark sind, mit einem vielseitigen musikalischen Programm bestritten. Beide Chorgemeinschaften eiferten mit schwierigen Chören, u. a. von Rische, Desch und Zoll. Für die gesangliche Zugabe „Die zwölf Räuber“ wurde unseren Sängern und insbesondere dem Sänger Maywald ganz besonderer Beifall zuteil. Ihn ernteten beim anschließenden gemütlichen Beisammensein auch Heinz Drees und Johann Harlos für ihre solistischen Darbietungen. Als Gastgeschenk überreichten die ATH-Sänger dem Gastgeber eine Silberschale mit Widmung.

DER DRITTE OFEN im SM-Stahlwerk I unserer Hütte, wie die beiden ersten von einem Fassungsvermögen von 250 Tonnen, brachte am Samstag, 14. September, seine erste Charge. Mit der Inbetriebnahme des vierten Ofens ist in wenigen Wochen zu rechnen.

ALS MITGLIED DES AUFSICHTSRATES unserer Gesellschaft wurde Betriebsratsmitglied Dreher Johann Panek bestellt. Er tritt an die Stelle des kürzlich verstorbenen Gerhard Rous. Johann Panek ist seit vierzig Jahren Mitarbeiter der ATH; sein Arbeitsjubiläum konnte er am 10. September feiern. (Ein Bild veröffentlicht die Werkzeitung auf Seite 23 dieses Heftes.)

BERGASSESSOR SOHL gehört mit weiteren Persönlichkeiten der Duisburger Wirtschaft zu den Mitgliedern des Ehrenausschusses, der für den Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Frankreich (am 5. und 6. Oktober im Duisburger Stadion) gebildet wurde.

ZUM EHRENBÜRGER ernannte die Stadt Trier das langjährige Mitglied unseres Aufsichtsrates, Finanzminister a. D. Dr. Heinrich Weitz, angesichts seiner Verdienste, die er sich als früherer Oberbürgermeister um diese Stadt erworben hat.

ÜBER 2000 MITARBEITER erhielten in den letzten Monaten den Geschäftsbericht 1955/56 unserer Gesellschaft. Wie in den vergangenen Jahren war er auch jetzt allen Werksangehörigen ebenso zugänglich gemacht worden wie den Aktionären.

„DIE STRASSE DER STÄHLERNEN RINGE“, der neue Farbfilm über die Herstellung von Feinblech im Kaltwalzwerk unserer Hütte, ist mit dem Prädikat „Wertvoll“ ausgezeichnet worden. Der Film wurde bisher von zahlreichen Instituten, Fachverbänden und Firmen angefordert und mit großem Erfolg vorgeführt. Der Belegschaft wird er in der nächsten Betriebsversammlung gezeigt. Inzwischen wurde auch eine Fassung mit englischem Text, vor allem für ausländische Besucher, hergestellt.

IM KINDERKURHEIM IN DILLENBURG konnten sieben Berliner Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren auch in diesem Jahr auf Kosten unserer Hütte sechs Wochen zur Erholung verbringen. Sie dankten in herzlich gehaltenen Briefen.

„SO WEIT DIE ERDE REICHT“ nannte der Dichter Otto Brues das Schauspiel, das er für die Freilichtbühne der Stadt Dinslaken schrieb. Auch zahlreiche ATH-Belegschaftsmitglieder erlebten dieses Heimatspiel mit Episoden aus dem Leben einer „kleinen niederrheinischen Stadt“ um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

ARBEITSSCHUTZ UND ARBEITSMEDIZIN ist das Thema eines internationalen Kongresses, der vom 17. bis 19. Oktober in Düsseldorf stattfindet. Auf einer Ausstellung werden deutsche und ausländische Firmen die neuesten Geräte für Arbeitssicherheit und die Gesunderhaltung der Belegschaft zeigen.

BEI „NIEDERRHEIN IN FLAMMEN“, dem großen Feuerwerk an der Duisburger Rheifront Ende August, war auch die ATH-Tochtergesellschaft „Niederrheinische Hütte“ festlich beleuchtet. Fast eine halbe Million Besucher erlebten dieses bengalische Schauspiel.

BEI „SCHWEISSEN UND SCHNEIDEN“, der großen in Essen veranstalteten Fachschau des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik, war das Werk Bochum der Deutschen Edelstahlwerke, einer Tochtergesellschaft der ATH, mit rd. hundert verschiedenen Schweißwerkstoffen vertreten.

DIE STRATEGIE DER BLECH-ERZEUGUNG

Elf Betriebsabteilungen durchläuft das Material bis zum fertigen Blech

Die neuzeitliche Herstellung von Feinblechen erfordert in weit größerem Maße, als das früher der Fall war, eine vollkommene Ordnung in den Erzeugungsbetrieben. Der nachfolgende Aufsatz von Dieter Steinsiek, Betriebsassistent im Warmbandwerk, soll unserer Belegschaft die Vielfältigkeit der Blech-Erzeugung und die Notwendigkeit der genauen Einhaltung aller Erzeugungsvorschriften näherbringen.

Dr.-Ing. Erwin Spenlé

Um kaltgewalzte Feinbleche zu erzeugen, ist es nicht damit getan, ein entsprechendes Kaltwalzwerk irgendwo zu bauen. Man kann sich gerade bei uns auf der Hütte deutlich ein Bild davon machen, wie die einzelnen Anlagen aufeinander abgestimmt sein müssen, um ihr Teil zur Blechproduktion beizutragen.

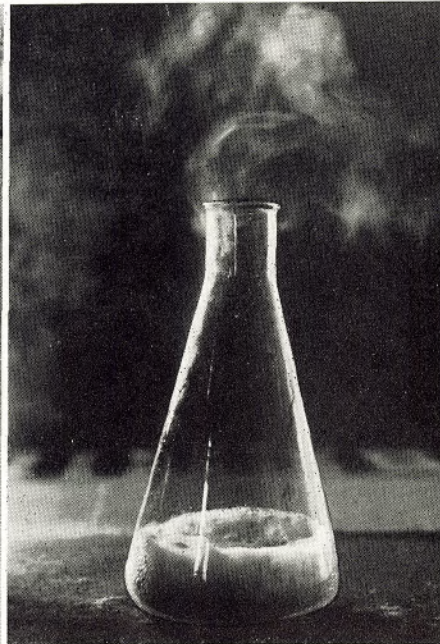
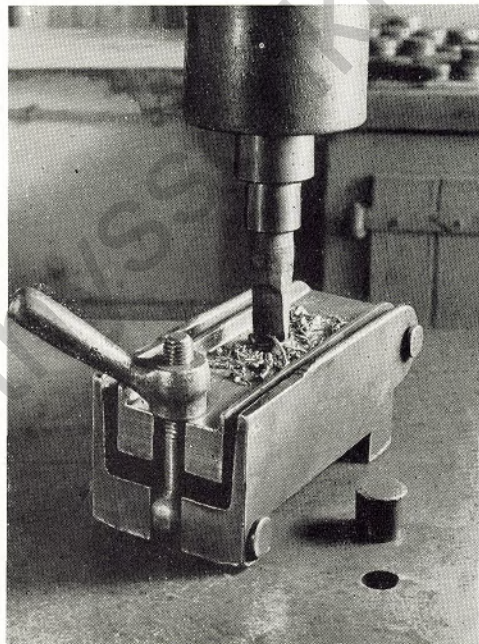
Der Weg des Materials geht vom Hochofenwerk über das Stahlwerk zur Tiefofenhalle und zum Blockwalzwerk, dann folgen Flämmerei, Breitbandstraße, Beizerei und Kaltwalzwerk. Nach der Glüherei gelangt das Material zum Nachwalzwerk, um schließlich in der Blechzurichtung versandfertig gemacht zu werden. Elf Betriebsabteilungen und fast alle Produktionsbetriebe sind also daran beteiligt.

Die einzelnen Anlagen müssen untereinander ausgewogen sein; denn jeder Betrieb hängt von dem vorhergehenden und nachfolgenden Betrieb ab. Einerseits muß er ausreichend mit Material versorgt werden, um voll beschäftigt zu sein, andererseits muß er seine Erzeugung auch zur Gänze an die nachfolgenden Betriebe weitergeben können. Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe muß also in langer Vorausplanung aufeinander abgestimmt werden. Natürlich muß dabei wieder berücksichtigt werden, daß der gesamte Betrieb sich auch bei konjunkturellen Schwankungen mit seinen Erzeugnissen anpassen kann.

Der Materialfluß im Breitbandwerk

An bestimmten Stellen, wo die Produktion der einzelnen Anlagen nicht genau aufeinander abgestimmt werden kann, sind Zwischenlager erforderlich, bei den vielen Stationen der Blech-Erzeugung etwa das Vorbrammen-Warmlager, das Vorbrammen-

Jede Gießprobe wird im Laboratorium des Stahlwerkes genau untersucht. Die feinen Späne (links) werden dabei einer chemischen Analyse unterworfen



Im Stahlwerk werden von jeder Charge Proben genommen; unser Bild zeigt eine solche Probenahme im neuen SM-Stahlwerk

Fertiglager und das Bundlager. Solche Lagerplätze müssen richtig bemessen sein, denn es ist wichtig, daß dort peinlichste Ordnung herrscht.

Eben war von dem Materialfluß durch die Betriebe die Rede. Da wird das Augenmerk sofort auf die Transportfrage gelenkt. Denn das gesamte Material muß kontinuierlich von einem Betrieb zum anderen geschafft und am Ende versandt werden. Nun muß man es sich einmal überlegen, was es heißt, im Monat 100 000 bis 150 000 Tonnen zu versenden, eine Leistung, die im Breitbandwerk in absehbarer Zeit erreicht sein wird. Das sind 4000 bis 6000 Tonnen täglich oder 250 bis 300 Waggons, etwa vier bis sechs Eisenbahnzüge.

Jeder Wagen muß leer gewogen, angesetzt, beladen, abgeholt, gewogen und an die Bundesbahn übergeben werden, Aufgaben, die an die Eisenbahn die größten Anforderungen stellt. Doch auch bei dem Transport innerhalb der Hütte sind die Anforderungen nicht geringer: denn mindestens die gleiche Menge muß vom Stahlwerk zur Tiefofenhalle gebracht werden. Gerade diese Verbindung darf nie gestört werden, da das Material noch warm in die Tiefofen eingesetzt werden soll. Ebenso reibungslos müssen die Vorbrammen vom Blockwalzwerk an das Warmlager weitergegeben werden, was durch die günstige Lage der Betriebe zueinander sehr erleichtert wird. Daß die Verbindung vom Warmwalzwerk zum Kaltwalzwerk gut klappen muß, versteht sich von selbst. Bis zu 60 Tage dauert der Durchlauf vom Rohstahl bis zum versandfertigen Feinblech.

Genauere Einhaltung jedes Arbeitsganges wichtig

Sind alle Voraussetzungen geschaffen, um eine reibungslose Produktion aufrecht erhalten zu können, tritt die Frage der Stahlqualität in den Vordergrund. Die Grundlagen dazu werden im Stahlwerk gelegt. Dort muß die vorgeschriebene chemische Analyse beim Erschmelzen genau eingehalten werden. Sie wird während des Schmelzens laufend kontrolliert, um den Schmelzvorgang auch in dieser Hinsicht zu lenken. Ja, auch der Einsatz für die Schmelze muß ständig überwacht wer-

den, sei es nun das Roheisen vom Hochofenwerk oder der Schrott, um sich vor Überraschungen zu sichern.

Eine gute Analyse ist allerdings noch nicht ausreichend zur Beurteilung der Eignung des Stahls. Das Schlibbild gibt Auskunft darüber, ob auch der Reinheitsgrad den Anforderungen entspricht. Der Anteil an nichtmetallischen Einschlüssen wie zum Beispiel Tonerde und Kieselsäure soll gering sein, um nachteilige Folgen zu vermeiden. Hier wirkt sich die Schmelzföhrung aus, die Art des Beruhigens, die Gießgeschwindigkeit und die Gießtemperatur. Von großem Einfluß sind auch die Endwalztemperatur und die Haspeltemperatur im Warmbandwerk. Die richtige Kombination dieser beiden Temperaturen ist für das kaltgewalzte Blech von großer Bedeutung. Stündlich 4500 Kubikmeter Wasser braucht die Breitbandstraße, um die Temperaturen der Walzen und des Bandes steuern zu können. Um nachteilige Einflüsse des Kaltwalzens auf die endgültigen Eigenschaften des Bandes rückgängig zu machen, ist nochmaliges Glühen erforderlich. Hierfür bestehen genaue Vorschriften, die für die einzelnen Qualitäten ganz unterschiedlich sind und natürlich genau eingehalten werden müssen.

Letzter Schliff für die Blech-Oberfläche

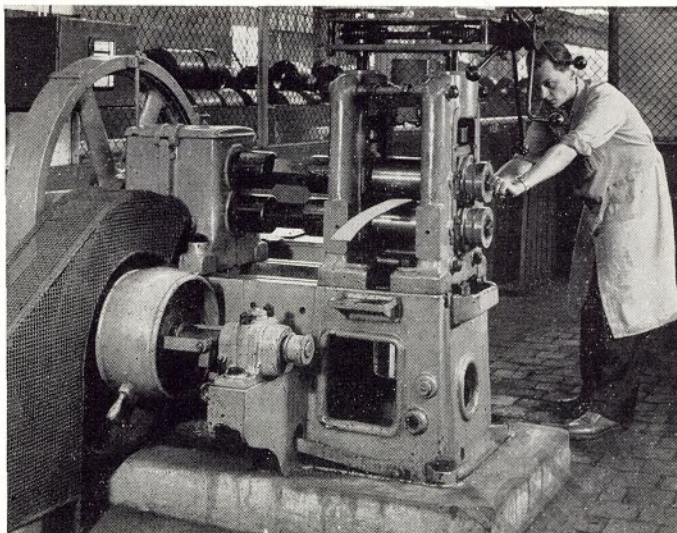
Ein vierter Punkt, der bei der Beurteilung einer Bandqualität eine sehr große Rolle spielt, ist die Oberfläche. Hier werden allerhöchste Anforderungen von seiten der Verbraucher gestellt. So ist es nicht verwunderlich, daß schon im Stahlwerk beim Gießen der Brammen eben auch auf eine gute, saubere Oberfläche wert gelegt wird. Ein Verarbeitungsgang, das Flämmen, ist eigens dazu da, Oberflächenfehler auf den Vorbrammen zu beseitigen.

Im Warmbandwerk wird alles getan, um eine Beschädigung der Bandoberfläche beim Walzen oder später beim Haspeln zu vermeiden. Entstehen hier oder beim folgenden Beizen noch Oberflächen-Ieschädigungen, so lassen sich diese beim Kaltwalzen nicht mehr beseitigen. Beim Beizen wird die gesamte Zunderschicht chemisch vom Band abgelöst, um beim Kaltwalzen eine blanke und glatte Oberfläche erzeugen zu können. Den letzten Schliff bekommt die Oberfläche beim Nachwalzen, und zwar entsprechend der Bestellung des Kunden in verschiedenen Ausführungsarten.

50 000 Arten von Feinblechen

Dieser kurze Überblick über die qualitätsmäßige Seite der Bandherstellung läßt deutlich werden: Band ist nicht gleich Band. Für jede unserer etwa dreißig Bandsorten ist ein genau festgelegter Werdegang vom Stahlwerk bis zum Kaltwalzwerk vorgeschrieben. Wird dieser Werdegang auch nur in einem Punkt nicht eingehalten, entspricht das fertige Band nicht mehr den Vorschriften.

Die Beeinflussungsmöglichkeiten sind dabei so groß, daß mehr als 50 000 verschiedene Sorten möglich sind, von denen alle tatsächlich, wenn auch unbeabsichtigt, immer einmal auftreten können. Würde man von jeder Sorte eine 2 Millimeter starke Probe nehmen, so ergäbe das einen Turm von 100 Meter



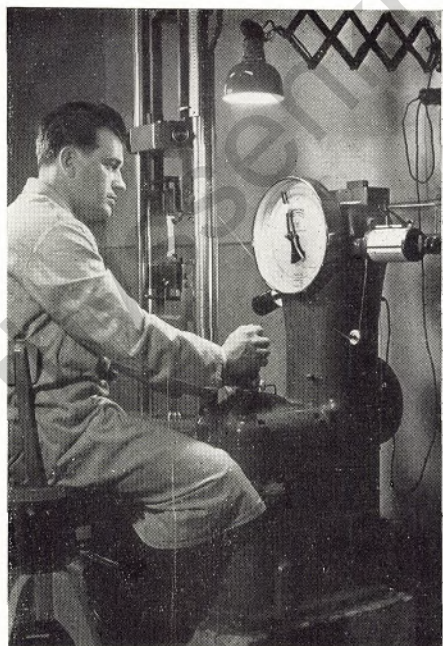
Im Warmbreitbandwerk der Hütte werden aus der Produktion laufend Proben entnommen und auf einem kleinen Kaltwalzwerk einer ersten mechanischen Untersuchung unterworfen, bevor die Coils zum Kaltwalzwerk zur Weiterverarbeitung gegeben werden

Höhe. Und jede Probe wäre wirklich von jeder anderen irgendwie verschieden.

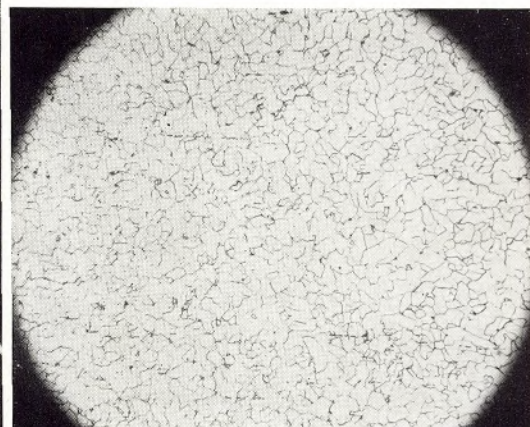
Warum „Strategie“?

Ein solcher Überblick über den Werdegang eines kaltgewalzten Feinbleches gibt zu allerhand Überlegungen Anlaß. Es wurde gezeigt, wie alles gut ineinander greifen muß, damit wirklich die bestmögliche Leistung erzielt werden kann. So, wie eine Schlacht vorher strategisch geplant und vorbereitet wird, muß auch die Produktion vorher schon in jeder Hinsicht geplant und vorbereitet werden. Für jeden Auftrag und für jede Qualität muß ein genauer Erzeugungsplan festgelegt werden, der bis ins Einzelne regelt, wie in den verschiedenen Betrieben das Material behandelt werden muß.

Dazu kommt dann die Überwachung der Produktion. An allen Verarbeitungsstellen sind Ingenieure eingesetzt, die auf die Einhaltung des Erzeugungsanges zu achten haben. Daran sind nicht nur die Produktionsbetriebe, sondern auch in gleichem Maße die Hilfsbetriebe beteiligt. Selbst geringfügige Änderungen am Zustande der Betriebseinrichtungen können, wenn sie nicht sofort gemeldet werden, große Schäden hervorrufen. Man benötigt also für die Leitung eines solchen Werkes eine Gruppe leitender Ingenieure, die, von verantwortungsbewußten Arbeitern unterstützt, alle Fäden in der Hand haben, und dazu einen Stab an Betriebsingenieuren, die in engster Zusammenarbeit mit der Leitung und auch untereinander die Produktion überwachen und lenken.



Das kaltgewalzte Feinblech schließlich wird in der Versuchsanstalt sehr genau unter die Lupe genommen und auf seine Qualität geprüft. Links eine Reißprobe, daneben mikroskopische Untersuchung. Unten: So sieht das Mikroskop das Kristallisationsgefüge und den Reinheitsgrad von kaltgewalztem Feinblech



Von Calderon bis Orff

Ein Rückblick auf die Theatersaison 1956/57

Zu den Theater-Abenden, für die der ATH im letzten Winter innerhalb des Duisburger Theaterrings Karten zur Verfügung standen, hatten sich so viele Werksangehörige gemeldet, daß den einzelnen jeweils nur ein halbes Abonnement, also für fünf Abende, zugesprochen werden konnte, um eine gerechte Verteilung zu erreichen. In manchen Fällen war es aber darüber hinaus dann noch möglich, für die eine oder andere Aufführung eine Einzelkarte zu erhalten, so daß hier doch, ergänzt durch Ergebnisse der „Meinungsforschung“ über nicht selbst miterlebte Vorstellungen, kurz berichtet werden soll, was wir insgesamt im Laufe des letzten Winters hörten und sahen.

Glücklicherweise sind ja die Menschen alle verschieden. Ich sage immer, wie langweilig wäre es doch in der Welt, wenn wir alle die gleiche Nase, den gleichen Geschmack, die gleichen Neigungen usw. hätten. Viele von uns möchten im Theater sich entspannen können durch Aufführungen aus dem Bereich der leichten Muse, gern mit flotter Musik, und der heitere Inhalt soll Gelegenheit bieten, von Herzen zu lachen — anderen wiederum entspricht es mehr, wenn sie durch Anregungen auf ganz anderem Gebiet, durch neue Gedanken und Erlebnisse „aufgetankt“ werden. Für die erste, zahlenmäßig wohl überwiegende Gruppe war der letzte Theater-

Winter in seinem Programm offensichtlich eine gewisse Enttäuschung.

„Dame Kobold“ (von Calderon) habe ich selbst nicht miterlebt. Die Aufführung hat viel Anklang gefunden, es wurde schmissig gespielt, und es gab nette, lustspielhafte Einfälle, recht etwas zum Sichfreuen.

„Der Besuch der alten Dame“

Eine gegenteilige Wirkung erzielte „Der Besuch der alten Dame“ (von Dürrenmatt). Hermine Körner selbst war als alte Dame ein wahrlich großes Erlebnis und die Inszenierung sehr wirkungsvoll — aber der nachhaltige Eindruck des Stückes? Ich weiß, es geht mir nicht allein so, daß rückblickend der Gesamteindruck ein Grau von deprimierendem und nur negativ gewachsenem Geschehen ist. Und wir überlegten in innerer Opposition zu dem Inhalt, ob einmal erlebtes Unrecht uns berechtigt, wahllos Schuldige und Unschuldige bewußt einem elenden Leben auszuliefern.

Der Widerspruch, der in uns zu vielen Punkten des Stückes ausgelöst wurde, hat zu manch interessantem Gespräch geführt mit Kollegen und Kolleginnen, mit denen sonst vielleicht nur aus der Arbeit sich ergebende Themen beredet werden. Der Sprechchor am Schluß, der wahrscheinlich — vom Dichter gesehen — einen Schlüssel für unser Verstehen oder eine Deutung bringen sollte, war ja leider nicht deutlich genug gesprochen, um die Worte und also den Sinn erfassen zu können.

„Das Tagebuch der Anne Frank“

Welch' ganz andere menschliche Grundhaltung spricht aus dem „Tagebuch der

Anne Frank“ (F. Goodrich und A. Hackett). Das Schicksal, vor dem alle diese Menschen stehen — man kennt es von Anfang an, und besonders für uns Deutsche ist der Ablauf des Geschehens eine einzige große Anklage. Aber so traurig es auch ist, so wächst vor allem auch noch im Nacherleben des Stückes die Gewißheit, daß bei aller Unmenschlichkeit der Macht-haber die ihnen Ausgelieferten sich als Menschen — so wie sie sind mit all ihren Schwächen und all ihrem guten Streben — bewähren. Dies gilt für die vielen kleinen Dinge des Alltags, besonders für ihre gefasste innere Haltung, wenn die Katastrophe kommt, gipfelnd in den letzten, versöhnenden Worten des Tagebuchs der kleinen Anne Frank. Das ist das große Positive, das beim „Besuch der alten Dame“ in keiner Figur des Stückes lebte.

Ich weiß, daß es für viele Besucher der Theaterabende eine bittere Nuß war, noch ein weiteres modernes Schauspiel zu sehen; der Wunsch nach leichter Muse mit oder ohne Musik ist so sehr vorherrschend. Aber war „Das heilige Experiment“ (Hochfelder) nicht doch ein Erlebnis, um das es sich sehr lohnte, ins Theater gegangen zu sein? Es hat viele von uns noch wochenlang zum Nachdenken und zum Gedankenaustausch angeregt. Es brachte ein wahrscheinlich den meisten Theaterbesuchern völlig unbekanntes, aber geschichtlich wie allgemein-menschlich sehr interessantes Geschehen nahe.

Nicht ein einzelner Mensch ist Träger des Stückes, sondern eine Tat gewordene Idee und ihr tragisches Ende in Auswirkung von Überlegungen auf räumlich sehr entfernter und geistig-politisch weiterblickender Ebene. Wie die einzelnen Menschen zu dieser Entwicklung beitragen oder lernen müssen, sich ihr im Gehorsam zu beugen, hat uns als Erlebnis sehr beschäftigt und wurde gut gespielt. Die Worte, die den Schauspielern vom Dichter in den Mund gelegt worden waren, hätten meiner Meinung nach kräftiger, klangvoller und packender sein dürfen, um dem inhaltlichen Wert gerecht zu werden. Aber es kann ja nicht jeder ein G. B. Shaw sein.

Das überragende Können dieses Menschenkenners und -Gestalters und auch -Verspotters zeigte sich uns in der „Heiligen Johanna“ (Bern. Shaw). Ein Text in wunderbar ausgefeilter Sprache und mit großartigen Gegenüberstellungen von Gedanken und Ereignissen vermittelte uns ein Geschehen, von dem wir zuerst schon in der Schule hörten und das durch den Meister Shaw sein ganz eigenes Gepräge erhalten hat.

Welch vielseitiges Bild der Ausgabe „Mensch“ zeigte sich da auf der Bühne! Während der Pausen schon und dann nach der Aufführung gab es äußerst lebendige Gespräche über die zahlreichen Schauspieler und die Persönlichkeiten, die sie darstellten.

Bei diesen Gesprächen ist es sehr fein, daß wir durch die ATH-Theaterabende auch einige Angehörige der Kollegen und Kolleginnen kennenlernen, es rundet den Kreis und den Meinungsaustausch erfreulich ab und schafft einen wieder anders gearteten persönlichen Kontakt.

Von Verdi bis Rossini

Über die Opern-Abende kann ich nicht viel berichten. Leider habe ich den „Troubadour“ (Verdi), der nach Meinung vieler der wunderbarste Opernabend der letzten Saison war, nicht erlebt, auch nicht „Zar und Zimmermann“ (Lortzing), dieses Werk

Mr. Vance Brand, Mitglied des Direktoriums der Export-Import-Bank in Washington, die unserer Hütte bekanntlich einen 10-Millionen-Dollar-Kredit gewährte, besuchte kürzlich unsere Hütte. Unser Bild zeigt ihn (vierter von links) mit Dr. Michel, den Direktoren Dr. Kürten und Luther (rechts) sowie Prokurist Steinmetz (ganz links) und unserem Dolmetscher, Herrn Schröder.



mit seinem beschwingten Inhalt und der zündenden Musik hat wohl allen besonders gut gefallen. Eine entzückende Ausführung war Rossinis „Der Barbier von Sevilla“, wie lebten alle Sänger (mit einer Ausnahme!) ihre Rollen, getragen von der mitreißenden Musik und dem launigen Inhalt. Wir gingen nach Hause und sangen immer noch in uns hinein, und wenn ich „eine Ausnahme“ erwähne, so tat sie der Freude über den schönen Abend doch keinen ernsthaften Abbruch.

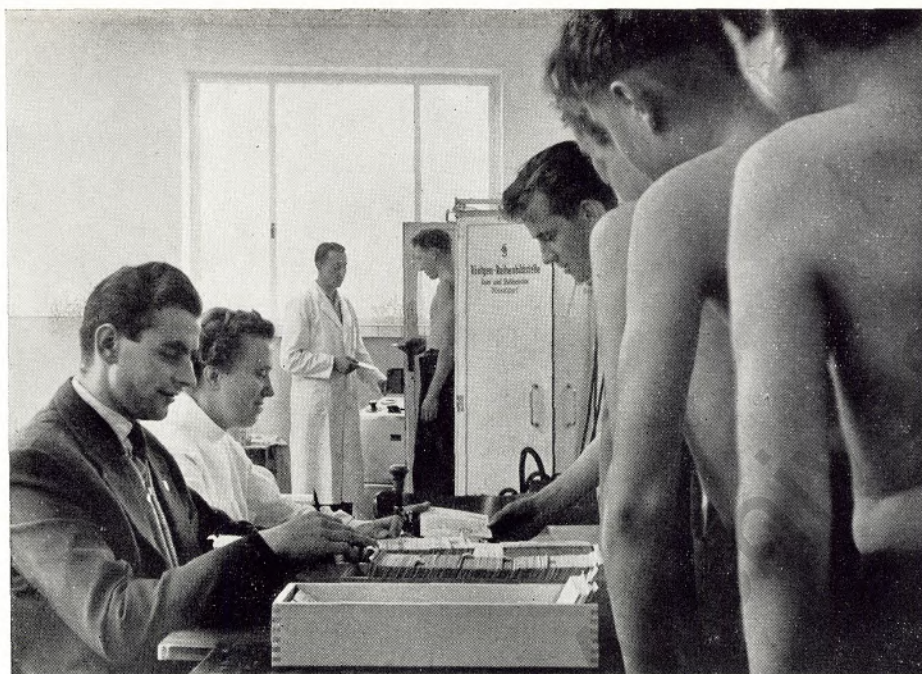
Was kann ich über Verdis „Falstaff“ berichten? Diese Opernausführung ist bei mir innerlich leider nicht gelandet — bei aller Liebe, die ich für andere Verdi-Opern empfinde. Wenn ich mich umhöre, stelle ich fest, daß es so manchem Theaterbesucher auch nicht anders erging; ist es der Vergleich mit den „Lustigen Weibern von Windsor“ von Nicolai, der die Verdische Musik zum „Falstaff“ uns zu schwer für den Inhalt erscheinen ließ?

Orffs „Bernauerin“

Auf den Opernabend „Die Bernauerin“ von Orff möchte ich als letztes eingehen, er war für mich ganz ausgesprochen ein Höhepunkt des Theater-Winters. Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich bei vielen Kollegen und Kolleginnen hiermit einen Sturm des Widerspruchs hervorrufe, aber Werk und Aufführung haben mich zutiefst beeindruckt. Ob das Werk noch eine Oper genannt werden kann, habe ich mich als Laie zwar gefragt; aber ganz gleich wie dem sei: das Werk, das neue Wege der Darstellung von Geschehen beschreitet, war für manche von uns von unbedingt einprägsamer Wirkung, von der man lange nicht loskam. Was sonst in Opern als Vorgeschichte durch umfangreiche Arien dem Theaterbesucher kundgetan wird, erfahren wir hier zum Beispiel von einer Tafelrunde, wo mal der eine und mal der andere aus einer Vielzahl von Männern verschiedenster Prägung Bemerkungen macht, dazwischen langes Schweigen der Gesamtheit — eine ungemein verhaltene und vorzüglich gezeichnete Vorführung der verschiedenen Beobachtungen und Meinungen des Volkes. Und wie wirkungsvoll untermalt das Orchester die gesamte Stimmung! In diesem Offenbarwerdenlassen der Volksstimmung hatte die großartige Aufführung verschiedene Höhepunkte. Erinnern wir uns noch an die Szene mit dem Mönch und an die der Hexen, die von der Brücke aus dem Tod der Bernauerin in der Donau zusehen, das war sowohl vom Verfasser als auch durch die Aufführung doch meisterlich gestaltet. So meine ich.

Im Urteil über diesen Abend gehen die Meinungen bei uns aber wohl am krassensten auseinander. Leider erklingen derartige Gegenmeinungen nicht nur nach der Aufführung, sondern zum Teil schon recht deutlich während der Vorstellung. Ist es, daß nach dem bekannten „Treiben Sie Wintersport?“ — „Ja, ich huste!“ die bei Nichtgefallen eines Theaterstückes im Zuschauerraum einsetzende Geräuschkulisse auch im Theater unter Beweis stellen soll, daß man nicht ins Hochgebirge fahren muß, um Wintersport treiben zu können? Die Liebe zu dieser Art Sport zeigte sich nur bei gewissen Abenden, und es ist zu hoffen, daß im kommenden Winter ein anderes Freigelände hierfür benutzt wird!

Abgesehen von dieser Art der Meinungsgebung begrüßen wir es aber sehr, daß durch die gemeinsamen Theater-Besuche wir untereinander mal auf Themen zu sprechen kommen, die nicht mit Eisen



Über 6700 ATH-Mitarbeiter vor dem Röntgenshirm

An der diesjährigen Röntgen-Reihenuntersuchung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, die im Juli, August und September an elf Tagen auf unserer Hütte stattfand, haben 6739 Männer und Frauen unserer Belegschaft teilgenommen, Gegenüber 90 Prozent in den beiden Vorjahren waren es diesmal nur 80 Prozent. Offensichtlich ist an diesem Rückgang vor allem die Urlaubszeit schuld

Auftakt: „Ariadne auf Naxos“

Der ATH stehen für diesen Winter wieder 700 Karten zur Verfügung

Richard Strauß' Oper Ariadne auf Naxos war Eröffnung der neuen Theater-Spielzeit 1957/58, an der zahlreiche Mitarbeiter der ATH teilnehmen konnten. Wie in den vergangenen Jahren ermöglicht die Hütte im Rahmen des Theaterrings vielen Werksangehörigen, auch in diesem Winter Theatervorstellungen im Duisburger Haus zu besuchen. Da nur 700 Karten zur Verfügung stehen, ist es angesichts des starken Andrangs verständlich, wenn eine gewisse Zuteilung vorgenommen wird und nicht alle Bewerber in den Genuß dieser Vergünstigung gelangen können.

Der Theaterring wird fünf Schauspiele und fünf musikalische Werke bringen. Auf dem Programm der Deutschen Oper am Rhein stehen neben Ariadne auf Naxos vier Opern von Wagner (Walküre, Der fliegende Holländer, Parsifal,

Tristan und Isolde), die deutschen Erstaufführungen Die Schule der Frauen (Rolf Liebermann) und die Bettleroper (Britten), Offenbachs Blaubart und Mozarts Hochzeit des Figaro.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus kündigte u. a. folgendes Programm an: Der Kaufmann von Venedig und Der Sturm (W. Shakespeare), Egmont (Goethe), Kabale und Liebe (Schiller), Dantons Tod (G. Büchner), Ein Hauch von Poesie (Eugen O'Neill) sowie Orpheus steigt hinab (Tennessee Williams). Das Schauspielhaus Bochum wird mit Calderons „Das Leben ist Traum“, Sartres „Fliegen“ und Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ gastieren.

Aus diesem Angebot, das noch durch einen Ballettabend vervollständigt ist, wird der Theaterring insgesamt zehn Vorstellungen auswählen. Das Programm der einzelnen Abende wird jeweils rechtzeitig bekanntgegeben.

Auch die Arbeit des im vorigen Jahre gegründeten Hamborner Kulturrings wird die ATH in dieser Spielzeit durch Übernahme von Karten fördern. In erster Linie werden wieder Kammerspiele in der Aula des Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums aufgeführt. Aber auch Dichterlesungen und Vorträge sollen im Rahmen des Kulturrings geboten werden.

und Stahl zusammenhängen. Gerade auch dieses anschließende Austauschen der Meinungen über Inhalt und Aufführung der einzelnen Theater-Abende ist für viele von uns ein sehr willkommenes und anregendes Nachspiel, da wir uns auf Gebieten, die nicht durch das berufliche Arbeiten bestimmt werden, näher kennenlernen und manches Verbindende entdecken, dessen wir uns sonst vielleicht nie bewußt geworden wären. Gisela Cuiwe

Mit 22 Jahren die erste Goldmedaille für

Max Taut

ARCHITEKT UND GESTALTER VON ATH-SIEDLUNGEN



Professor MAX TAUT

Auf der „Interbau“ in Berlin, der Internationalen Bauausstellung 1957, die unter Beteiligung von 53 deutschen und ausländischen Architekten das im Kriege zerstörte Hansa-Viertel der alten Reichshauptstadt unweit des Tiergartens wiedererstehen läßt, geht in diesen Wochen in der Nachbarschaft himmelstürmender Hochhäuser ein vierstöckiges Wohnhaus mit 19 Wohnungen seiner Vollendung entgegen. Ist es schon durch die Anordnung der Wohnungen bemerkenswert — drei Wohnungen je Stockwerk sind an jeder der beiden Treppen angeschlossen —, so hebt es noch eine andere Eigenart aus allen übrigen Wohnhäusern dieser stolzen Schau architektonischen Könnens hervor: Als einziges Haus besitzt es im Erdgeschoß nicht nur ausreichende Unterstellmöglichkeiten für die Mopeds der Hausbewohner, einen Kindergarten sowie einen größeren Gemeinschaftsraum — direkt neben dem Wohnblock breiten sich inmitten der Parkanlagen des neuen Hansa-Viertels kleine Hausgärten aus. An die Freude seiner Berliner an Grün und Gärten auf so sinnfällige Weise gedacht zu haben, das ist kennzeichnend für Geist und Haltung des Architekten, der mit diesem Haus seinen Beitrag zur „Interbau“ aus sozialer Sicht leistet — für Professor Max Taut.

Die Männer unserer Hütte und ihre Familien kennen Professor Taut, seit in Hamborn wieder Werkswohnungen gebaut werden. Von ihm stammen die Entwürfe zu vielen nach dem Krieg entstandenen neuen Siedlungen, Eigenheimen und Mietwohnungen der ATH. Wer durch den Eickelkamp und durch die ihrer Vollendung entgegengehenden 206 Mietwohnungen am Röttgersbach geht, erkennt in der äußeren Form, in der Aufteilung und inneren Gestaltung sowie in der Zuordnung der Hausblöcke innerhalb der einzelnen Wohngemeinschaften immer wieder die Handschrift dieses Architekten. Verständlich, daß die Akademie der bildenden Künste sich seine großen Erfahrungen zunutze machte, indem sie ihn in ihr Direktorium berief.

Seit nunmehr 50 Jahren hat Professor Taut den Weg der deutschen und internationalen Architektur entscheidend mitbeeinflusst. Vor allem unmittelbar nach 1918 haben Männer, die sich mit Max Taut, seinem älteren Bruder Bruno, mit Gropius, Mies van der Rohe und anderen Architekten im „Ring“ zu einer Schaffens- und Ideengemeinschaft zusammenfanden, diese Entwicklung angestoßen und vorwärtsgetrieben.



Max Taut stammt aus Königsberg. In der schlanken Gestalt des heute 73jährigen, dem man dieses hohe Alter keineswegs ansieht, prägt sich der Typus der Menschen Ostpreußens klar aus. Für den jungen Architekten, den die Akademie nach der Jahrhundertwende gerade in die Welt entlassen hatte, war es eine schöne Bestätigung für die Eigenheit seiner Arbeits-„Richtung“, daß er sich bei der Kunstgewerbe-Ausstellung 1906 in Dresden bereits eine Goldene Medaille holen konnte und daß auch 1913 bei der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig dieselbe hohe Auszeichnung dem noch nicht 30jährigen zuerkannt wurde. Inzwischen hatte er sich bei dem bekannten Karlsruher Architekten Billing den letzten Schliff holen können, um selbständig zu werden. Seither, vor allem nach dem Ende des 1. Weltkriegs, haben den Wahl-Berliner eine große Zahl bemerkenswerter Bauaufträge weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekanntgemacht.

Max Taut stand mitten in der Front jener Architekten, denen das „neue Bauen“ seinen Durchbruch verdankt. Ideen einer zeitgemäßen Architektur, wie sie zunächst von Amerika und Holland her verkündet worden waren, erhielten hier erstmals Wirkung in die Breite und überwand den Stil des 19. Jahrhunderts. Bruno Taut, außer in seinen Bauten auch mit der Feder der stärkste Vorkämpfer dieser Gedanken, forderte da-

mals vom Architekten, daß es bei ihm nicht den Künstler auf der einen Seite und den Techniker auf der anderen Seite geben dürfe, vielmehr müsse eines mit dem anderen unlöslich verbunden sein.

Die damaligen Architekten hatten in einer Zeit starker Wohnungsnot ähnliche Probleme zu lösen wie die heutigen. Sie

Zu jeder Wohnung gehört auch in den Röttgersbach-Häusern der Balkon. Besondere Räume sind im Kellergeschoß zum Unterstellen der Mopeds eingerichtet. Breite Wege an der Hinterfront führen zu ihnen. Die Häuser selbst sind von klarer Linienführung, besitzen große Fenster und gut belichtete Treppenhäuser



sollten Wohnungen für Millionen bauen und damit zugleich den Städten ein neues Gesicht geben. Betrachtete man noch Ende des 19. Jahrhunderts die Stadt ihrem Wesen nach als eine von Mauern und Festungswällen umgebene Häusermasse, so erkannte man jetzt immer stärker die große Bedeutung der Landschaft, den Zusammenfluß zwischen Stadt und Land, und bezog die Landschaft bei den städtebaulichen Planungen mit ein.

Licht, Luft und Grün — so forderten und verwirklichten die Avantgardisten des neuen Bauens — sollten die Stadt durchspülen; sie sollten wie ein Filter wirken und deutlich zu erkennen sein, wenn man nach einer Generation im Flugzeug über sie hinwegfliegen werde. Die hygienische und soziale Seite der Wohngebiete sollten die erste Rolle spielen und die Erscheinung der Bauten in ihnen nichts weiter sein als eine Folge dieser Forderung.

Was heute Selbstverständlichkeiten sind — wenn auch trotzdem noch schwer gegen diese Erkenntnisse und Erfahrungen gesündigt wird — waren damals vor dreißig Jahren erste tastende Versuche: Man riß die Häuserblöcke auf und brachte Licht und Luft in die Hinterhöfe, die Unterschiede von Hinterfront und Vorderfront verwischten sich, indem die Hofseiten durch große Gartenflächen zum besseren Teil wurden und die Straßen lediglich zum Durchlaufen bestimmt waren. Wie diese neuen Ideen, an deren Verwirklichung Professor Taut einen großen Anteil hat, für die Mietwohnungen der Großstädte sich durchzusetzen begannen und die „Mietskasernen“ verdammt und zum Tode verurteilt wurden, so auch für Siedlungen ländlichen Charakters. Mit dem Zwang zur Sparsamkeit in der Raum-

Breite Grünstreifen und lichte Bebauung kennzeichnen die neuen Mietwohnungen, die Professor Max Taut am Röttgersbach schuf. Unmittelbar hinter den Häusern grasen auf den angrenzenden Wiesen Kühe unter der Überlandleitung. Gut abgepflanzte Grünpflanzen umgeben die Bauten. Geräumige blumengeschmückte Balkone wenden ihren Blick der Sonne zu



Drei- und vierstöckige Häuser am Röttgersbach bieten 206 Familien geräumige 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen. Nur 200 Menschen wohnen in dieser von einer breiten Straße durchzogenen ATH-Siedlung auf dem Hektar beisammen, während man anderwärts vielfach doppelt so viel unterbringt

lösung und bei den Baumaterialien ging die Erprobung neuer von der Industrie bereitgestellter Baustoffe und von den Ingenieuren vorgeschlagener Konstruktionen einher, die durchgebildet und abgewandelt wurden. So entstand zum Beispiel bei der Werkbund-Ausstellung 1927 in Stuttgart die Weißenhof-Siedlung. Bei dieser Versuchskolonie zur Prüfung der Grundlagen für den modernen Wohnbau war Max Taut mit zwei Einfamilien-Häusern vertreten. Er setzte mutig neue Baustoffe ein und verwirklichte auch die Forderung nach größtmöglicher Wirtschaftlichkeit. Die Häuser wurden

als Eisenskelett-Bauten, ausgefüllt mit wärmedämmenden Thermosplatten, mit genormten Bauteilen, wie Türen, Fenster, Heizung, Besseln errichtet. Zahlreiche Einbaumöbel verbesserten die Wohnlichkeit und erleichterten insbesondere in der Küche die Hausarbeit.

Wenn man heute als Ziel rationellen Bauens für das Massen-Wohnhaus — als Mietwohnung oder als Eigenheim — wieder anstrebt, die einzelnen Hausteile fertig aus der Fabrik auf die Baustelle bringen und sie dort unabhängig vom Wetter aufmontieren zu können — in Max Tauts Stuttgarter Häusern kam man diesem Ziel bereits 1927 sehr nah. Erst recht in zwei weiteren Häusern aus Stein und Stahl, die er 1932 auf einer Berliner Ausstellung zeigen konnte. Hier verließ er alle bis dahin bekannten und benutzten Baumethoden und kam zu einem Montagesystem, dessen Bauteile schließlich restlos aus Stahl bestanden, während andere Werkstoffe lediglich zur Isolierung herangezogen wurden.



In diesem Jahrzehnt nach dem ersten Weltkrieg, da der Name und





Diese Eigenheime errichtete Professor Taut im Eickelkamp. Gärten mit einer schönen Sitzcke neben dem Wohnzimmer gehören hier zu jedem Haus. Erstmals im sozialen Wohnungsbau haben diese Häuser keine Einlieger-Wohnung mehr

das Wirken der Brüder Taut für viele Ansporn und Motor, für manche aber ein rotes Tuch war, entstanden neben diesen Wohnhäusern zahlreiche Siedlungen, Geschäfts- und Bürobauten. Die Berliner Zentrale des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 1919 errichtet, gibt von dieser Seite des architektonischen Wirkens von Max Taut Zeugnis, ferner das Haus des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in Berlin von 1925 und fast alle Häuser der deutschen Gewerkschaften, die in jenen Jahren entstanden. Unter ihnen befand sich auch ein achtstöckiger Bau in Frankfurt, das zweite Hochhaus überhaupt, das in Deutschland errichtet wurde.

Als erster Architekt arbeitete er bei diesen Bauten mit Sichtbeton, der heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, und verwandte für die Gestaltung der Häuserfronten die Rasterung, gegenwärtig die große Mode so vieler Architekten, die damit — vielfach unbewußt — in den Fußstapfen Max Tauts wandeln.

Schließlich war es für Professor Taut — dem die Beschäftigung mit der Malerei mehr ist als ein Steckpferd, dem er auch heute noch anhängt — selbstverständlich, bei seinen Geschäftsbauten auch die bildende Kunst als architektonisches Mittel einzusetzen — alles das sind Dinge, die vor dreißig Jahren

genau so revolutionär waren, wie sie uns Heutigen Alltäglichkeiten zu sein scheinen.

In Hamborn stellte die ATH Professor Taut die Aufgabe, der wachsenden Belegschaft moderne Wohnungen aus dem Geist unserer heutigen Zeit zu schaffen. Die Pläne, oft eingeengt durch gesetzliche Bestimmungen in bezug auf die Größe der Wohnflächen, gebunden auch durch die Begrenzung der Bausummen sowie die Größe der Grundstücke, mußten sich zunächst in äußerer Gestaltung zum Leiden des Architekten im Rahmen des Konventionellen halten. Aber in der Großzügigkeit der Anlage und der Gruppierung der Häuser und Wohnblöcke erreicht Professor Taut trotzdem jenen Rhythmus, der die Schönheit einer Siedlung ausmacht, und spricht damit auch bei nur wenig variierten Typen doch zum Gefühl der Beschauer und der hier Wohnenden. In der inneren Gestaltung aber führt er konsequent weiter, was seit Jahrzehnten von ihm entwickelt und erprobt war.

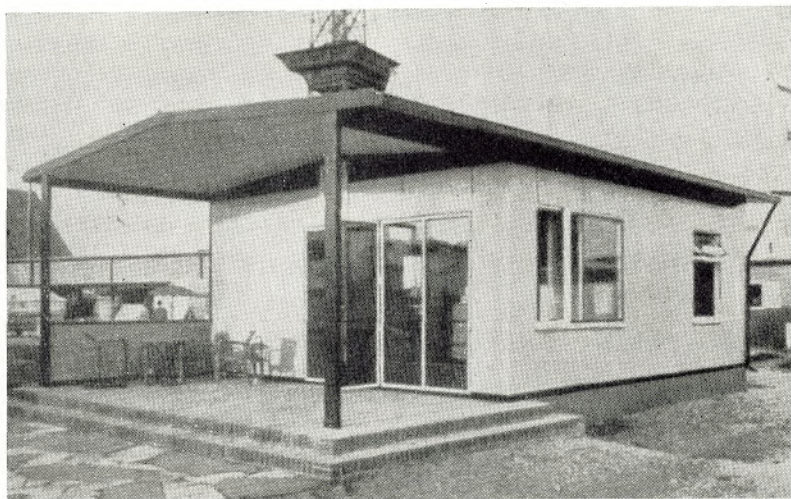
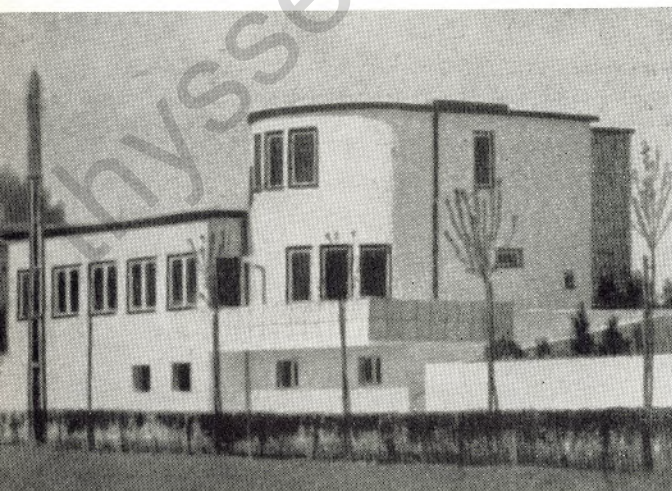
Alle, die mit Professor Taut bei diesen Aufgaben zusammenarbeiten, pakt stets aufs neue die von ihm ausgehende Begeisterung und Liebe für die besonderen Erfordernisse des Bauens von Wohnungen für Arbeiter und Angestellte der Industrie. Der Architekt, in dessen Kopf die Pläne zu vielen großen und bedeutsamen Bürohäusern und Palästen entstanden sind, kommt mit immer neuen fortschrittlichen Ideen aus Berlin an den Rhein. Kein Wunder, daß es einem so feuersprühenden Geist zum erstenmal im sozialen Wohnungsbau bei diesen Planungen, die er seit Jahren zusammen mit Arbeitsdirektor Meyer mit Erfolg durchführt, gelingen mußte, von dem bis dahin gewohnten Typ des Eigenheims mit Einliegerwohnung abzukommen, die Widerstände der Behörden zu überwinden und seine alte Idee durchzusetzen: Jedem Arbeitnehmer sein Haus für sich ganz allein — mit einem schönen Garten, so wie er es vor Jahrzehnten bereits als richtig erkannt, gefordert und gebaut hatte.

Äußeres Bild und innere Raumlösung werden bei den kommenden Bauvorhaben unserer Hütte noch mehr die ureigene Hand des Architekten Taut spüren dürfen; Wohnungen, Häuser und Siedlungen aus einem Guß, nicht nur von innerer, sondern auch von jener äußeren Wahrheit, die der große Künstler Rodin einmal als Kennzeichen des Charakters und damit echter Schönheit in der Kunst bezeichnet hat. Denn letztlich ist auch der Bau von Siedlungen eine künstlerische Aufgabe. cbh

LINKS: Haus im Stahlskelettbau mit neuen Baustoffen von Max Taut aus der Weißenhof-Siedlung 1927 in Stuttgart —

RECHTS: Dieses sehr beachtete Stahlwohnhaus zeigte Professor Taut

1932 bei der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle“ in Berlin unter dem Funkturm



... hat den Schaden allein zu tragen

Die Vorfreude ist bekanntlich die größte und schönste Freude. Wie freuen wir uns doch in jedem Jahr auf den wohlverdienten Urlaub, auf die Tage der Ruhe und der Entspannung! Man tut gut daran, während der Urlaubszeit alle Sorgen, Nöte und Unannehmlichkeiten des Alltags zu vergessen und das berufliche Denken und Grübeln als unnötigen Ballast über Bord zu werfen.



Dieses Loslösen vom Berufsleben fällt vielen Menschen sehr schwer. Das habe ich in meinem Urlaub selbst erfahren. Die Hauptschuld daran aber trug bestimmt das schlechte Wetter. Deshalb habe ich die mir gebotene Gelegenheit benutzt, größere und kleinere Betriebe zu besuchen und mich mit den Sicherheitsbeauftragten über Fragen des Unfallschutzes zu unterhalten.

Bei der Schilderung der Unfälle mußte man sich immer wieder fragen: Ist denn so etwas überhaupt möglich? Gibt es denn noch solche leichtsinnigen, unachtsamen Menschen?



Da hat sich zum Beispiel ein Schlossergeselle in unmittelbarer Nähe eines geöffneten Benzinkanisters seine Pfeife angezündet. Infolge der ausströmenden Benzindämpfe entstand im gleichen Augenblick eine Stichflamme, die die Kleider des Unglücklichen in Brand setzte. Der Schlosser lief wie eine brennende Fackel ins Freie und stolperte über ein am Boden liegendes Karrenrad. Allein konnte er sich wahrscheinlich nicht mehr aufraffen, so daß er, da der Unfall von niemandem

Betrieb	August 1957		August 1956	
	Betriebsunfälle	Wege- und Sportunfälle	Betriebsunfälle	Wege- und Sportunfälle
1. Hochofenbetrieb	11	5	4	2
2. Thomasstahlwerk	8	—	5	1
3. SM.-Stahlwerke	5	2	5	—
4. Block- und Profil-Walzwerke	5	—	3	1
5. Zurichtung	5	1	9	—
6. Breitband-Walzwerk	5	1	3	—
7. Maschinen-Abteilung	24	2	10	3
8. Elektro-Abteilung	11	1	6	1
9. Werkstätten für Bergbau- u. Hüttenbedarf	5	—	—	—
10. Stahlbau/Neubauabteilung	1	—	—	—
11. Bauabteilung	4	1	4	—
12. Thomasschlackenmühle	—	—	3	—
13. ff. Steinfabrik	2	1	2	—
14. Ausbildungswesen	3	—	—	—
15. Verschiedene Betriebe	7	1	3	3
	96	15	57	11

bemerkt wurde, bei lebendigem Leibe verbrannte.

In einem anderen Betrieb war zum Hochziehen von Material auf dem Dach ein kleiner Aufzug aufgestellt. Während der Mittagspause vergnügten sich einige Arbeiter damit, einen Arbeitskollegen hochzuziehen. Beim Aufziehen gab der auf dem Dach aufgestellte Aufzug nach, stürzte herunter und traf einen der Untenstehenden auf den Kopf, der einen Schädelbasisbruch erlitt. Der Verletzte hat den Schaden allein zu tragen, da Verletzungen durch Spielerei, Unfug und Neckerei nicht als Betriebsunfälle angesehen werden.



In demselben Unternehmen war auf einer Revolverdrehbank eine Welle aufgespannt, deren Ende etwa einen halben Meter aus der hohlen Drehbankspindel herausragte. Daneben stand in etwa einem Meter Abstand eine zweite Revolverdrehbank. Um ein Hindurchgehen durch den schmalen Gang zwischen den beiden Ma-

schinen zu verhindern, war der durch das umlaufende Wellenende gefährdete Durchgang durch Kisten provisorisch abgesperrt worden. Trotz dieser Absperrung ging ein Dreher, um den Weg zu seinem Arbeitsplatz abzukürzen, zwischen den Bänken hindurch. Hierbei wurde zunächst sein Rockärmel und dann auch seine Oberbekleidung von dem umlaufenden Wellenende erfaßt und aufgewickelt, wobei er schwere Quetschungen am Nacken und Oberkörper erlitt. Der Unfall wäre vermieden worden, wenn man entsprechend den Unfallverhütungsvorschriften das Wellenende mit einem feststehenden Schutz umgeben hätte.

In einem weiteren Betrieb führen mehrere Schlosser Reparaturarbeiten an einer Gasleitung aus. Die unheilvolle Wirkung des CO-Gases kennen sie ganz genau. Sie wissen auch, daß bei derartigen Arbeiten Gasschutzgeräte getragen werden müssen. Aber das Tragen dieser Atemgeräte ist ihnen wahrscheinlich zu unbequem gewesen. Alle Schlosser muß-

Was man alles so erlebt — von A bis Z

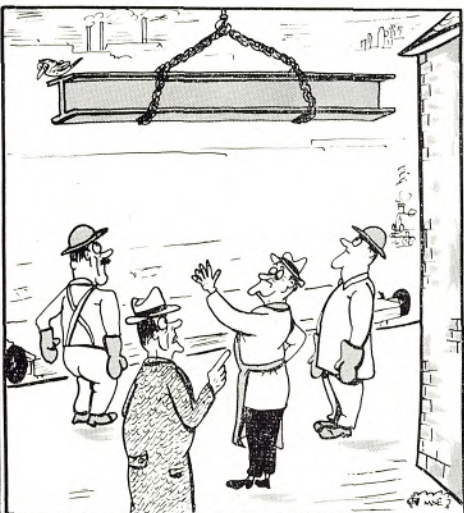
Idee und Text: Hans Hahn



Tollkühnheit stellt sich oft sehr teuer, zumal bei Trunkenheit am Steuer.



Du Unglückswurm, lauf doch schnell zu! So'n Unfug! — Spielst ja Blindekuh!



Verlader müssen bei allem Verfrachten stets auf Kopf-, Hand- und Fuß-Schutz achten!

ten mit einer Gasvergiftung in die Sanitätsstube eingeliefert werden.

In einem kleineren Betrieb wollte ein Lehrling mit einem eisernen Haken die Drehspäne von einer Drehbank entfernen. Die scharfen Späne hatten dabei das Gummikabel der Drehbankleuchte eingeschnitten und standen unter Spannung. Da der Standort des Lehrlings durch Kühlwasser feucht war, wurde er getötet.

Noch von vielen derartigen Unfällen war die Rede, und ich wäre gern in meinen Urlaubsort zurück, bestärkt in der Meinung, daß die Männer der ATH etwas mehr Wert legen auf die Sicherheit am Arbeitsplatz. Leider hat sich einer der geschilderten Unfälle bei uns zugetragen.

Walter Frink

DIE ABTEILUNG WOHNUNGSWESEN hält Sprechstunden montags, dienstags, donnerstags und freitags von 8.00 bis 10.30 und von 14.30 bis 15.30 Uhr ab. Mittwochs und samstags sind keine Sprechstunden.

Lehrlinge und Anlernlinge werden eingestellt

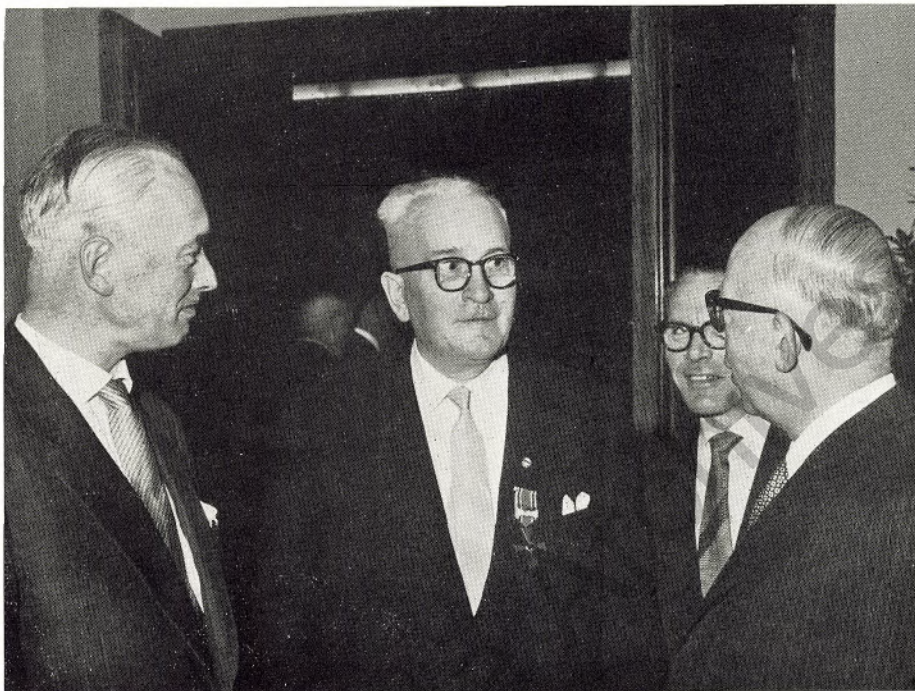
Die August-Thyssen-Hütte stellt zum 1. April 1958 wieder gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge sowie weibliche Büro-Anlernlinge ein.

Bewerber für die kaufmännische Ausbildung richten ihre Bewerbung bis zum 15. Oktober 1957 unter Beifügung eines Lebenslaufes und Abschriften der letzten drei Schulzeugnisse an das kaufmännische Ausbildungswesen.

Als technische Lehrlinge werden Maschinenschlosser-, Hüttenjungwerker-, Dreher-, Walzen-dreher-, Starkstromelektriker-, Elektrowickler-, Fernmeldemonteur-, Maurer-, Werkstoffprüfer- und Laborantenlehrlinge angenommen. Jugendliche, welche die Abschlußklasse der Volksschule erreicht haben, können sich ab Dienstag, 1. Oktober 1957, an jedem Werktag zwischen 8.00 und 12.00 Uhr bei unserer Abteilung Technisches Ausbildungswesen, Tor 3, melden. Meldeschluß ist der 31. Oktober 1957.

Die Einstellung wird von dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung und der Eignungsprüfung abhängig gemacht. Sobald dieses vorliegt, erhält der Bewerber unaufgefordert Bescheid.

Verdienstorden für ATH-Arbeitsjubilare



Wilhelm Krings, Gruppenführer in der Wareneingangsstelle, wurde am 6. September im Rahmen einer Feierstunde mit zwölf weiteren Arbeitsjubilaren aus dem Bereich der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik ausgezeichnet. Krings ist über 50 Jahre auf der ATH tätig.

Regierungspräsident Baurichter sagte bei der Auszeichnung, jeder Betrieb brauche gewissermaßen als stützende Pfeiler Männer von der Verlässlichkeit derer, die er auszeichnen könne. Sie seien Vorbilder für den Nachwuchs. Ihre Ehrung aber gelte nicht nur ihrer Person, sondern dem ganzen Betrieb. Sicherlich habe keiner der Jubilare seine „Betriebssehe“ in der Absicht begonnen, dort seine „goldene Hochzeit“ zu feiern. Dazu komme es nur unter guten Arbeitsbedingungen. Die moderne Arbeitspsychologie habe festgestellt, daß es keine materiellen Gründe seien, die eine Betriebsgemeinschaft zusammenhielten. Vielmehr komme es auf das Betriebsklima an, auf das Verhältnis

von Mensch zu Mensch, die Anerkennung der Leistung, die Achtung der Menschenwürde. Der Regierungspräsident schloß mit den Worten: „Sie haben zur Harmonie innerhalb Ihres Betriebes und damit innerhalb des Volkes beigetragen. Der Staat dankt Ihnen dafür. Der Verdienstorden ist eine Art staatlicher Nobelpreis, verliehen für Verdienste um den Frieden innerhalb des Volkes, wie ich es bereits einmal umschrieb.“

Unser Bild zeigt Wilhelm Krings im Gespräch mit dem Leiter der Personalabteilung, Direktor Dr. Homberg, und dem Leiter des Einkaufs, Prokurist Eckardt, sowie dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden Nitschke.

DIE NEUEN GESCHWINDIGKEITS-VORSCHRIFTEN

Ab 1. September dürfen folgende Geschwindigkeiten nicht überschritten werden:

Alle Kraftfahrzeuge	Innerhalb geschlossener Ortschaften 50 km/Std.					
	Auf Bundesautobahnen			Auf den übrigen Straßen		
	nicht begrenzt	80 km/Std.	60 km/Std.	nicht begrenzt	80 km/Std.	60 km/Std.
Personenwagen und Kombis	ohne Anhänger	mit Anhänger	—	ohne Anhänger	mit Anhänger	—
Krafträder	ohne Anhänger	—	mit Anhänger	ohne Anhänger	—	mit Anhänger
Omnibusse	—	ohne Anhänger oder mit Gepäckanhänger	mit Anhänger ausgenommen Gepäckanhänger	—	ohne Anhänger oder mit Gepäckanhänger	mit Anhänger ausgenommen Gepäckanhänger
Lastkraftwagen	—	alle Gew.-Kl. auch mit Anhänger	—	—	bis zu 7,5 t zul. Ges.-Gew. ohne Anhänger	über 7,5 t zul. Ges.-Gew. u. alle Gew.-Kl. m. Anh.
Sattelkraftfahrzeuge	—	alle Gew.-Kl.	—	—	bis zu 7,5 t zul. Ges.-Gew.	über 7,5 t zul. Ges.-Gew. u. alle Gew.-Kl. m. Anh.
Zugmaschinen	—	alle Gew.-Kl. auch mit 1 Anhänger	alle Gew.-Kl. mit 2 Anhängern	—	bis zu 7,5 t zul. Ges.-Gew.	über 7,5 t zul. Ges.-Gew. u. alle Gew.-Kl. m. Anh.
Selbstfahr-Arbeitsmaschinen	—	alle Gew.-Kl. ohne Anhänger	alle Gew.-Kl. mit Anhängern	—	ohne Anhänger u. bis zu 7,5 t zul. Ges.-Gew.	über 7,5 t zul. Ges.-Gew. u. alle Gew.-Kl. m. Anh.

Einen Kranz oder alle Neune!

Kegeln, schmunzeln die Männer in den Büros und Betrieben unserer Hütte, kegeln wird hier schon seit langem groß geschrieben; seit die Hütte steht, gehört der Kegelsport zu den beliebtesten Liebhabereien. So erzählen die Älteren, von denen nicht wenige schon seit Jahrzehnten zum Zeitvertreib im geselligen Kreis, zur Erholung und Entspannung, aus Freude am sportlichen Spiel die Kugel rollen lassen.

Hamborn mit seinen vielen Ortsteilen und die Orte der Nachbarschaft sind seit langem dafür bekannt, daß hier in zünftigen Klubs mit ernsthaftem, sportlichem Ehrgeiz gekegelt wird. In den Klub-schränken glänzen zahlreiche Trophäen, die in heißen Schlachten mit insgesamt Tausenden von Würfeln auf den Turnierbahnen erobert wurden. Nicht wenige Belegschaftsmitglieder der Thyssen-Hütte gehörten und gehören zu den bei Wettkämpfen gefürchteten „Kanonen“.

Wollte man eine Gastrunde nur durch jene vielen Kegelklubs machen, die sich ausschließlich oder überwiegend aus Belegschaftsmitgliedern der Thyssen-Hütte rekrutieren, käme man eine ganze Weile nicht von den Bahnen herunter. Denn die Kegelfreunde aus den verschiedenen Betrieben und Betriebsabteilungen stimmen ja nach dem Wechsel der Schichten ihre Kegeltermine ab. So kommt es, daß zwangsläufig zu allen Tageszeiten gekegelt und damit nach dem gesunden Grundsatz verfahren wird, daß die Berufsarbeit vor Sport, Spiel und Vergnügen rangiert.

Ob es nun in den Klubheimen der Kegelfreunde aus unserem Werk in der Schul-



„In die Vollen“ wirft Betriebsleiter Becker die Kugel bei einem Kegelabend von Ingenieuren, die sich regelmäßig bei Oberscheidt treffen

straße in Bruckhausen, am Kiebitzberg in Marxloh, in Beeck, Walsum oder Dinslaken sein mag, überall liefern sie sich an den Kegeltagen frisch-fröhliche Kämpfe. Man feiert hier die Siege mit Salven der Freude am Feierabend und nimmt schnell vergessene Niederlagen mit heiterer Gelassenheit hin. Und häufig singt beim „Kegeln mit Damen“ auch die holde Weiblichkeit im dröhnenden Chor der wurfgewaltigen Männer mit: „Kegeln, das ist unser Stolz . . .“

Stipvisite bei „Alle 9“

Aber an diesem Freitagnachmittag, von dem hier als von einem Beispiel für „Betriebs-Kegelsport“ die Rede sein soll, handelt es sich um eine reine Männer-sache. Alle drei Wochen sind die Männer

vom Klub „Alle 9“ im Elektrobetrieb I der Thyssen-Hütte auf Frühschicht. Und am Freitag sind sie dann mit ihrem Meister Olislagers an der Spitze von nachmittags bis zum frühen Abend vollzählig und mit aller Begeisterung auf der Bahn „Am Kiebitzberg“ an der Wiesenstraße in Marxloh, einer Kegelsportstätte mit alter Tradition. In der Nachbarschaft erinnert noch der alte, unter Naturschutz stehende Mühlturm an den einstigen ländlichen Charakter der heute dichtbesiedelten Gegend.

Nun, es geht hier zu wie überall in den zünftigen Klubs der Kegelfreunde; denn für das Tun und Lassen auf der Bahn und für die „Fachsprache“, die hier den Ton bestimmt, gibt es ja die allenthalben gültigen, herkömmlichen Bräuche. Und wenn sich der Betrieb hier bei den „Neunern“ besonders flott und zügig abspielt, dann sicher nicht zuletzt deshalb, weil alle von der gleichen Schicht und dementsprechend aufeinander eingespielt sind. Das geht hier bei den Partien wie geschmiert, ohne daß der Meister oder ein anderer viel zu dirigieren hätte.

Von Pudeln und Bauern

Die Atmosphäre ist aufgelockert von heiterer Rede, von den vertrauten Geräuschen, wenn die Holz nur so spritzen, die Kugeln auf der Bahn bleiben oder sie verlassen, wenn das Glöckchen an der Begrenzungsschnur bimmelt oder die Angehörigen der Verliererseite nach einer Partie unter den üblichen akustischen Begleiterscheinungen „beerdigt“ werden.

Das deftige Vokabular der Kegler-Sprache ist geradezu unerschöpflich, und unablässig wechseln die Bilder auf der Zielfläche. Man „geht in die Vollen“, räumt ab oder läßt eine „Lebensstellung“ zurück. Die Kugeln flitzen durch die berühmten hohlen Gassen, oder die Routiniers bei „Alle 9“ putzen mit raffinierten Effets und verblüffender Sicherheit die Bauern weg und machen reinen Tisch. Gewiß, Pudel oder Ratzen werden auch hier geschoben, und wer den Schaden hat, braucht auch hier nicht für den

Bei „Alle 9“ am Kiebitzberg in der Wiesenstraße: Wie bei den Ingenieuren Präsident Oberingenieur Möller, so fehlte hier leider Meister Olislagers (Elektrobetrieb I), als unser Photograph diesen Klub von Hüttenmännern beim Kegelabend besuchte

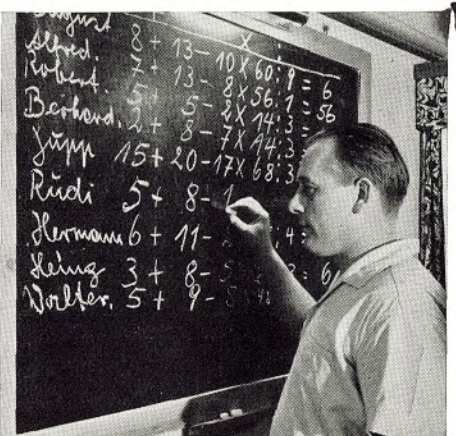


harmlosen Spott zu sorgen. Aber es wird durchweg eine beachtliche Kugel geworfen. Das Bild des Kranzes mit dem unangetasteten König ist keine Seltenheit, und daß alle Neune häufig hinweggefegt werden, ist man schon der Ehre des Klubnamens schuldig.

Bei der Formierung der Mannschaften — man kennt sich ja untereinander besonders genau — wird mit Strategie operiert, jedoch ein Versager ebenso wenig übelgenommen wie eine die auf des Messers Schneide stehende Partie entscheidende Glanzleistung. Die Hauptsache bleibt, daß sich jeder mit seinem mehr oder weniger beträchtlichen Gewicht ins Zeug bzw. in die Hemdsärmel legt und Mannschaftsgeist beweist.

Entspannung und Vergnügen

Die Figuren, die dabei abgegeben werden und wie auf allen Kegelbahnen die Unterschiede von Temperament, Schubmanier und Bizeps-Kapazität aufdecken, geben der Stimmung noch die besondere Würze. Doch diese „Akrobatik“ beim Aufsatz und Einschlag der Kugel macht



Hier wird am Kiebitzberg gerade eine gern gespielte Schulmeister-Partie ausgekegelt

auch sichtbar, wie das Kegelspiel Bewegung, Muskelbeherrschung, Geschicklichkeit und ein gutes Auge abverlangt. Auch geübte Sportkegler — die übrigen in einem der größten Sportverbände zusammengeschlossen sind, spüren nach etlichen hundert Würfeln die von ihnen gelieferten PS; wer alle Jubeljahre mal zum reinen Vergnügen eine nur ruhige Kugel schiebt, kommt am Muskelkater nicht vorbei.

Meister Olislagers und seine Männer plaudern mit uns davon, während die Kugeln bis zur letzten, zur heitersten, zur „Rauschschmeißer-Partie“ rollen. Schon von der gemeinsamen Arbeit im gleichen Betrieb her kameradschaftlich verbunden, freuen sie sich nach jedem Kegeltag bereits wieder auf die nächste Frühsschicht-Woche. Sie finden in ihrem Klub Entspannung, Ausgleich, den Reiz des kämpferischen, sportlichen Spiels, nicht zuletzt das Vergnügen an der unbeschwerten Stimmung am verdienten Feierabend.

Und weil das Kegeln, besonders auch beim heißen Wettstreit mit anderen Klubs, und nicht weniger die „Triumph-Gesänge“ durstig machen, wird ein bekömmlicher und stärkender Tropfen nicht verschmäht. „Kegeln“, meint einer beim Abschied, nachdem er kurz zuvor alle Neune abgeräumt hat, „ist ein altes Steckenpferd und hat immer eine Zukunft.“ Und das läßt sich nicht bestreiten.

OFFEN GESAGT

Zuschriften an die Redaktion der Werkzeugung

Mehr Freude • Mehr Schaffensfreude • Bessere Leistung

Der Wettergott meint es in diesem Jahr nicht recht gut mit uns, und wo sich Menschen unterhielten oder unterhalten, da spielt die Wetterlage, das Klima als Gesprächsthema eine beherrschende Rolle. Das ist verständlich, denn viele unter uns sind in ihren Stimmungen vom Klima sehr abhängig. Und außerdem ist das noch der Urlaub. Wer hätte einem Urlauber nicht gutes Wetter gewünscht? Ein Thema also, das uns alle angeht.

Aber es gibt noch ein Klima, das wert wäre, unser aller Beachtung zu finden — das Betriebsklima nämlich. Ob es gut oder schlecht ist, hängt in erster Linie von den menschlichen Beziehungen in einem Betrieb ab. Je größer nun ein Betrieb ist, um so schwieriger erscheint es, diese menschlichen Beziehungen zu pflegen. Der Zustand birgt aber auch zugleich eine Gefahr in sich, nämlich jene, daß die Betriebsleitung den Kontakt nach unten verliert, wie umgekehrt zwischen unten und oben leicht ein Vakuum entsteht. Zweifellos wird darunter auch das Verhältnis innerhalb der Mitarbeiterschaft leiden.

Es ist selbstverständlich, daß eine gerechte Entlohnung ausschlaggebend für geregelte menschliche Beziehungen in einem Betrieb ist. Die Kenntnis von dem Verdienst des anderen, der etwa die gleiche Arbeitsaufgabe hat, darf nicht zu Mißgunst ihm gegenüber und zur Verärgerung gegenüber der Betriebsleitung führen. Was aber zum mindesten ebenso wichtig ist wie jene Voraussetzung, das ist die Notwendigkeit, daß wir uns alle menschlich näherrücken!

Um das zu können, muß jeder einmal erst sich selber „unter die Lupe“ nehmen. Wenn er auch nicht sofort in der Lage sein wird, gewisse Fehler bei sich abzustellen, so kann er aber doch zum Beispiel Unebenheiten in seinen Umgangsformen abschleifen, die bisher einem guten Kontakt mit den Mitarbeitern im Wege standen. Erst dann wird jener bereit sein, uns gegenüber entgegenkommender, aufgeschlossener — kurz herzlicher zu sein.

Erst jetzt, so glaube ich, kann man an die Lösung einer Frage herangehen, die so unendlich wichtig für ein gesundes Betriebsklima ist, und die uns alle insgeheim schon oft mehr oder weniger beschäftigte, nämlich jene: „Was weiß ich von meinem Mitarbeiter?“

Bei Unfällen Name von Zeugen angeben!

Die Sozialabteilung teilt mit:

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft mußte feststellen, daß es Verletzte insbesondere bei Wegeunfällen, aber auch bei Arbeitsunfällen, in zunehmendem Maße unterlassen, anwesende Zeugen namhaft zu machen. Hierdurch werden die Ermittlungen über das Unfallergebnis oder die Voraussetzungen zur Geltendmachung eines Ersatzanspruches erschwert.

Wir möchten diese Feststellung zum Anlaß nehmen, unsere Werksangehörigen darauf hinzuweisen, bei Unfällen — wenn möglich — die Namen etwa in Frage kommender Zeugen zu notieren oder feststellen zu lassen und sie bei der Meldung des Unfalles dem Aufnehmenden anzugeben, damit sie in der Unfallanzeige auch aufgeführt werden können. Die Bearbeitung des Unfalls wird dadurch wesentlich erleichtert.

Diese Frage, nehmen wir es gleich vorweg, hat mit Topfguckerei, d. h. mit Wissen um die privaten Dinge nichts zu tun. Wir wissen, daß es Menschen gibt, die sich entweder aus purer Neugierde brennend für unsere privaten Dinge interessieren, oder aber aus ganz bestimmten Gründen noch sogenannte „weiche“ Stellen suchen, um sie gegebenenfalls im Kampf um einen besseren oder besser bezahlten Arbeitsplatz für sich auszunutzen. Wissensdurstige dieser Art wollen wir uns in unserem und im Interesse des Arbeitsfriedens nachdrücklich vom Leibe halten. Jenen aber, die aus echtem Interesse sich bemühen, zu uns zu finden, wollen wir aufgeschlossen entgegenkommen.

So wichtig wie eine ausreichend gefüllte Lohn-tüte ist für viele Menschen als Mitarbeiter ein guter Zuspruch, ein freundliches Wort, das zum Beispiel seine Arbeitsleistung berührt. Das zu finden, gilt natürlich in erster Linie für den Vorgesetzten. Sein Wort wird am ehesten auf fruchtbaren Boden fallen, da es die Hoffnung auf ein Vorankommen nährt. Die Gegengabe wird Vertrauen, Treue und Steigerung der Schaffensfreude sein. Doch auch ein anerkennendes Wort seitens des Kollegen, wenn es ehrlich gemeint ist und nicht nach Anbiederei und Schönfärberei klingt, wird Freude und Zuneigung auslösen, da es ein Zeichen der Wertschätzung ist.

Man liest so oft, daß die Technik, die Maschine, eine maschinelle Tätigkeit, die hernach nur noch Routinearbeit ist, den Menschen geistig aushöhle, ihn sozusagen auffröße. Das kann nur dort sein, wo der Mensch die innere Anteilnahme an dem anderen verloren hat. Es ist bekannt, daß die Erlebnisse der vergangenen Zeit, der Kampf um die Existenz und der oft nur wenig rosige Ausblick in die Zukunft die Menschenherzen verhärtet hat. Egoismus, Intoleranz und Rücksichtslosigkeit sind Zeichen dieser Verhärtung, die uns in und außer dem Betrieb begegnet. Daß es so ist, dafür ist draußen die Höhe der Verkehrsunfälle und die steigende Anzahl der Verkehrstoten ein sprechendes Beispiel. Nicht die Verkehrsdichte, die ständig zunehmende Zahl der Verkehrsmittel oder der Zustand unserer Straßen sind in erster Linie dafür verantwortlich zu machen, sondern eben jene Eigenschaften, die letztlich eine Mißachtung der Persönlichkeit des anderen sind.

Sorgen wir nun dafür, daß wir von dieser Mißachtung wenigstens in unserem Betrieb frei bleiben. Wir wären nicht nur schlechte Staatsbürger, schlechte Demokraten, wenn wir uns nicht darum bemühen, da doch der Begriff „Achtung vor der Persönlichkeit und der Menschenwürde“ in unserem Grundgesetz eine so tragende Rolle spielt, sondern wir schnitten uns als Angehörige eines großen Betriebes ins eigene Fleisch. Wie wir nicht den Blick dafür verlieren wollen, welch großes Maß an geistiger Leistung und Verantwortung unsere Betriebsleitung aufzubringen hat, so wollen wir auch jenen nicht dafür verlieren, was an Arbeitskraft und Leistung am Ofen, an der Breitbandstraße, in den Büros oder sonst wo aufgebracht wird. Der Blick dafür bleibt ungetrübt, wenn wir, wie geschildert, menschlich uns näherrücken.

Beginnen wir mit einer „Aktion des guten Willens!“ Sie braucht nicht öffentlich propagiert zu werden, wie etwa draußen die Suche nach dem höflichsten Wachmeister oder dem freundlichsten Schaffner. Fangen wir morgen schon, jeder für sich, damit an, in dem Mitarbeiter, gleich welcher Tätigkeit, auch den Menschen zu sehen, dann sind wir schon mitten darin. Die Prämien, die wir alle dafür erhalten, heißen: „Mehr Freude, mehr Schaffensfreude, bessere Leistung.“ — Das gilt für den einzelnen wie für die Gesamtheit. Das aber ist nötig; denn in einer freien Wirtschaft erhält selbst ein so großes Werk wie unsere ATH nichts von der Konkurrenz geschenkt. Werner Zahn (Einkauf)

„Hamborn 07“ feierte sein Gold-Jubiläum

Hamborn 07 beging Ende Juli und Anfang August sein 50jähriges Bestehen mit zahlreichen Veranstaltungen, bei denen sich Sportfreunde und Gäste von nah und fern, aus Deutschland und aus dem Ausland ein Stelldichein gaben. Sie legten Zeugnis ab von der Bedeutung des Vereins und der regen sportlichen Tätigkeit, der seine über 1500 Mitglieder in dreizehn verschiedenen Abteilungen nachgehen.

Der „Silberschatz“ des Vereins wurde um eine Schale bereichert, die Oberbürgermeister Seeling bei der Jubelfeier im Namen der Stadt Duisburg als äußeres Zeichen des Dankes mit guten Wünschen für weitere sportliche Arbeit überreichte. Der Oberbürgermeister würdigte dabei die Verdienste des Vereins, der neben der Thyssenhütte — die zu Hamborn 07 in enger Beziehung stehe — Hamborns Name weit über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus bekannt gemacht habe.

Die enge Verbindung zwischen ATH und Hamborn 07 kam nicht zuletzt auch darin zum Ausdruck, daß sich unter den Ehrengästen dieses Abends unsere Vorstandsmitglieder Dr. Cordes, Meyer und Dr. Michel befanden. Herr Meyer lud außerdem den Vorstand und Sportler des Vereins zu einem Aussprache-Abend ein. Beim Festabend dankte Landesgerichtsdirektor Havers, 1. Vorsitzender des Vereins, allen Mitgliedern, die in den vergangenen 50 Jahren unermüdlich tätig waren. Verdiente Mitarbeiter wurden ausgezeichnet, unter ihnen die Mitglieder Bleckmann, Brinkhoff, Franz, Dr. Heisterkamp und Hoffmann mit der goldenen Nadel. Unter den Gratulanten des Abends befanden sich Sprecher der Gastvereine aus Kopenhagen und Den Haag, die Erinnerungsgeschenke überreichten.



Der dänische Fußballklub „Frem“ Kopenhagen bereicherte das sportliche Programm, das Hamborn 07 anlässlich seines fünfzigjährigen Bestehens veranstaltete. Die Dänen besichtigten während ihres Aufenthaltes in Hamborn auch unsere Hütte

Eine Fülle von geselligen Veranstaltungen umrahmte die sportlichen Veranstaltungen.

Das Sportprogramm selbst war gut ausgewählt. Deutschlands ältere Tennis-Asse, die am Stadtpark zu Gast waren, eröffneten den Reigen. Hier schnitt Buchholz (Köln) am besten ab. Am folgenden Wochenende gaben sich über 30 Tennis-Paare des Niederrheins ein Stelldichein. Die junge Hockey-Elf begann das Jubiläum mit einer 0:2-Niederlage gegen die klassehöheren Preußen aus Krefeld. Anschließend unterlag die Vertragself der Fußballer mit 1:2 (durch Elfmeter-Ball) Rot-Weiß Essen. Die Rollhockeyspieler warteten mit einem Turnier auf, das zwei Tage dauerte.

Über 6000 Zuschauer hatten es sich nicht nehmen lassen, ein Fußballspiel der Duisburger „Prominenz“ gegen die „Lieb-

linge“ des Westdeutschen Rundfunks (10:10) zu erleben. Beim Vorspiel der Schornsteinfeger gegen die Bäcker gab es viel zu lachen. Beim Hauptspiel war man überrascht von den sportlichen Qualitäten; vor allem Torwart Dr. Heisterkamp glänzte. Überlegen siegte die Vertragsspieler-Elf gegen Scheveningen Den Haag. In der im heimischen Ring durchgeführten Vorrunde der Niederrhein-Boxamateure kamen mehrere Sportfreunde eine Runde weiter.

Das zweite Wochenende brachte ein Doppelprogramm. Der HSV Bocklemünd vom Niederrhein, der für die kurzfristig absagenden Leutershausener Handballer eingesprungen war, unterlag mit 3:10. Bei den Fußballern sicherte sich unsere Elf erst in der zweiten Halbzeit mit 3:2 den Sieg über die starke Mannschaft von „Frem“ Kopenhagen. Die Leichtathleten

An der Feierstunde, in der Sprecher von sportlichen Verbänden und von Behörden die Verdienste von Hamborn 07 würdigten, nahmen auch unsere Vorstandsmitglieder Dr. Cordes, Meyer und Dr. Michel sowie Prokurist

Dr. Isselhorst, der Verbindungsmann der Hütte zum Vorstand des Vereins, teil. In der ersten Reihe außerdem u. a. Oberbürgermeister Seeling, Oberstadtdirektor Seydaack sowie Vereinsvorsitzender Havers



traten in der Pause mit einem Staffellauf in Erscheinung.

Im weiteren Ablauf der Veranstaltungen waren die Judo-Kämpfer über die Gäste aus Wittenberg erfolgreich, ebenso die Rollhockey-Spieler über Recklinghausen. Die Alten Herren erreichten im Fußball gegen die starke Elf von Wesel ein 0:0; die Amateure schlugen „Cromvliet“ Den Haag überlegen 6:2. Die Handballmannschaft verlor dagegen mit 10:12; der Sieger hieß Dynamo Leipzig.

Das 0:5 der Vertragsfußballer beim ersten Meisterschaftsspiel der Saison gegen Altmeister Schalke scheint inzwischen „verdaut“ zu sein.

Während der Festwochen legte auch die Fußball-Jugend in zahlreichen Spielen Zeugnis ab von der Breitenarbeit, die gerade bei Hamborn 07 sehr gepflegt wird und schon in früheren Jahrzehnten einen großen Raum einnahm.

DAS ERLEBTE ICH AUF DER ATH

Otto und die Brennpistole

Im Jahre 1938 erlebte ich einen Unfall, der glücklicherweise selten vorkommt. Aber er mag auch heute noch manchem eine Lehre sein; deshalb sei hier von ihm berichtet.

Ich war damals Schmied im Martinwerk II, Maschinenbetrieb II. Mein Zuschläger wurde zur Wehrmacht eingezogen, und ich bekam den 18jährigen Otto G., der vorher bei einem Bauern tätig war. Der Junge war sehr kräftig; er hinkte nur etwas, weil ihn ein Pferd getreten hatte. Ottos Vater, der Schlosser auf der ATH war, stellte mir seinen Sohn vor mit den Worten: „Bring mir den Kerl mal auf Vordermann!“

Der Junge war fleißig und willig. Nach einem halben Jahr hatte ich Otto schon mancherlei beigebracht, was ein Zuschläger können muß: Zuschlagen, Hammerführen, Bohren und Brennen. Eines Tages kam Vorarbeiter Nixdorf kurz vor Feierabend und bestellte noch zwei S-Haken für die Mittagschicht. Jetzt mußte es ganz besonders schnell gehen. Ich machte das Schmiedefeuer fertig, Otto sollte schnell ein Stück Rundstahl in der Mitte durchbrennen. Er humpelte los, nahm den Brenner vom Brenntisch und wollte anstecken. Er hatte aber vergessen, die Gasflaschen aufzudrehen. Ein anderer Schlosser sprang hinzu und öffnete die Flaschen.

Hinter Otto stand der alte Schmied Johann C., der die Werkstatt auslegte und darüber wütend war, daß der Junge zwei Minuten vor Feierabend noch brennen wollte.

Otto nahm die Pistole zwischen die Beine und wollte sie anstecken. Es klappte aber nicht, so daß ich ihm helfen wollte. Drei bis vier Schritte war ich noch von ihm entfernt, da gab's einen furchtbaren Knall, und Otto stand in hellen Flammen. Der alte Schmied Johann schlug vor Schreck dem armen Otto den Besen über den Schädel, so daß Otto zusammenbrach. Ein junger Schlosser und ich sprangen hinzu, erstickten die Flammen und rissen Otto die Kleider vom Leibe.

Mit Verbrennungen ersten und zweiten Grades wurde Otto ins Krankenhaus gebracht; Johann aber mußte für den Schlag mit dem Besen fünf Mark bezahlen.

Wie war nun der Brand entstanden? Die Brennpistole stand jedem zur Verfügung. Irgend jemand hatte vorher eine Schweißpistole abgeschraubt und die Brennpistole angebracht; der unbekannt gebliebene Mitarbeiter war aber zu faul gewesen, die Überwurfmutter vorschriftsmäßig mit dem Schlüssel festzudrehen. Otto konnte das nicht vermuten, und als er die Pistole zwischen die Beine nahm, strömten Gas und Sauerstoff in seine Kleidung und hatten sich entzündet.

Ich traf Otto viele Jahre später in Walsum wieder. Er hatte im Krieg einen Arm und das gesunde Bein verloren.

Fritz Kappes, Sicherheitswesen

Sie schufen den „Gemeinschaftsbetrieb“

Direktor Hoffmann und Direktor Müller wurden 60 Jahre

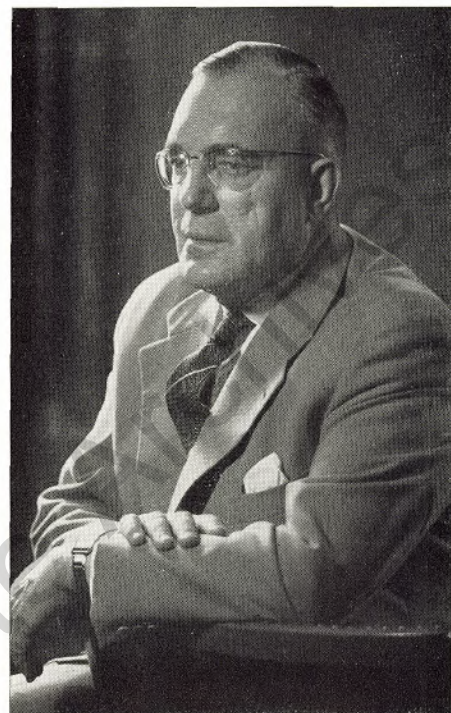
Die Geschäftsführer des „Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen“, Direktor Albert Hoffmann und Direktor Adolf Müller, konnten beide im August ihren 60. Geburtstag begehen. Sie leiten gemeinsam den „Gemeinschaftsbetrieb“, der nach dem 2. Weltkrieg alle Transportaufgaben übernahm, die im Hamborner Bereich und nördlich der Ruhr innerhalb des Verkehrsverbundnetzes der früher zu den Vereinigten Stahlwerken gehörenden Unternehmen zu bewältigen sind, unter ihnen auch unsere Hütte und der Werks-hafen Schwelgern. Der Umschlag dieser größten deutschen Privatbahn erreichte im Jahre 1956 fast 50 Millionen Tonnen (1955: 45 Millionen Tonnen). Dies entspricht den von den italienischen Staatsbahnen beförderten Gütermengen oder dem doppelten Transportvolumen der niederländischen Eisenbahnen.

Direktor Albert Hoffmann, 1897 in Wettin (Saale) geboren, trat vor fast 40 Jahren als junger Kaufmann bei der zum Thyssen-Konzern gehörenden AG



Direktor Hoffmann

für Hüttenbetrieb in Duisburg-Meiderich — heute Hüttenbetrieb und Gießerei Meiderich — ein. Hier war er zunächst in der Erz-Abteilung tätig und wurde schließlich Leiter des Finanz- und Rechnungswesens. 1932, bei der Neuorganisation der Vereinigten Stahlwerke, wurde er zum Leiter der Personalabteilung unserer Hütte berufen, deren Verwaltungsbereich auch sein früherer Betrieb umstand. Als im Jahre 1949 der „Gemeinschaftsbetrieb“ gegründet wurde, um trotz der Entflechtung die Verbundwirtschaft



Direktor Müller

auf dem Verkehrsgebiet für die Hütten und Zechen zu erhalten, übertrug man Herrn Hoffmann die kaufmännische Geschäftsführung der neuen Gesellschaft.

Direktor Adolf Müller, ein Kind des Oberbergischen Landes, ist mit dreißig Jahren als Betriebsingenieur beim Eisenbahn-Bauamt unserer Hütte eingetreten. Zuvor war er nach seinem Studium als Bauingenieur an der Technischen Hochschule Hannover vier Jahre bei der Deutschen Reichsbahn tätig gewesen und schließlich zum Regierungsbaumeister ernannt worden. Bei unserer Hütte wurde er 1937 zum Betriebschef des Eisenbahnbetriebsamtes befördert und übernahm 1941, als Obergeringenieur, auch noch das Hafenamt. Bei der Bildung des „Gemeinschaftsbetriebes“ wurde Herr Müller als technischer Leiter in die Geschäftsführung berufen.

In den vergangenen Jahren haben beide mit Energie und Tatkraft die schwierigen Aufgaben gemeistert, die ihnen — vor allem in den ersten Nachkriegsjahren — beim Wiederaufbau des Verkehrsnetzes und Bahnbetriebes gestellt waren. Da bewährten sich der reale Sinn und das betriebswirtschaftliche Denken des Kaufmanns sowie die Improvisationskunst und das Organisationsvermögen des Technikers. Die reichen Erfahrungen beider Geschäftsführer ließen so einen Eisenbahnbetrieb entstehen, der heute über moderne neuzeitliche Anlagen verfügt, die immer weiter ausgebaut werden. Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute machte sich ihre Kenntnisse zunutze, indem er sie in Fachausschüsse berief.



Josef DUNNINGHAUS, Vorarbeiter
Zurichtung Straße V — 31. August



Heinrich LIESFELD, Schlosser
Maschinenbetrieb Hochofen — 1. September



Johann PANEK, Hobler
Werkstätten f. Bergbau u. Hüttenbedarf - 10. Sept.

40 Jahre im Dienst

25 Jahre bei der ATH

Jakob Backes, Gaszentrale, am 16. August
Ernst Seyda, Warmbandwerk, am 23. August
Erich Wnendt, Betriebswirtschaft, am 1. September
Stephan Grzeskowiak, Thomaswerk, am 13. September
Franz Schmitt, Wareneingangsstelle, am 16. September
Leo Krüger, Zurichtung I, am 17. September
Paul Philipppek, El.-Zentrale, am 18. September

80 Jahre alt wurden

Lorenz Kolodziejczak, Duisburg-Beeck, Karolinger Straße, am 5. August
Karl Hesse, Duisburg-Hamborn, Dieselstraße 26, am 6. August
Philipp Schneider, Duisburg-Hamborn, Beerenstraße 31, am 7. August
Adam Sagert, Duisburg-Hamborn, Fahrnerstr. 80, am 9. August
Johann Halley, Duisburg-Meiderich, Franseckstraße 12, am 11. August
Max Goecke, Holzminden, Kiesberg 21, am 13. August
Nikolaus Doven, Walsum, Im kleinen Feld 77, am 3. September
Jakob Kammers, Oesede/Osnabrück, Glückaufstraße 16, am 3. September
Alfred Kracht, Duisburg-Hamborn, Heinrichstr. 32, am 10. September

Goldene Hochzeit feierten

16. August: Eheleute **Heinrich Lippke**, Duisburg-Hochfeld, Fröbelstraße 142
3. September: Eheleute **Stefan Przybyla**, Walsum, Timmermannstraße 156
7. September: Eheleute **Gustav Ziesemann**, Duisburg-Beeck, Weststraße 20

Die Ehe schlossen

Friedrich Röttgen, Betriebswirtschaft, mit Hildegard Schober, am 6. Juni
Arnold Schymura, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk, mit Erna Gatz, am 6. Juni

Wilhelm Krüger, Kokerei August Thyssen, mit Leokadia Baule, am 7. Juni
Andreas Adler, Betriebskrankenkasse, mit Anna Grünen, am 13. Juni
Werner Nierhaus, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Gisela Nörling, am 14. Juni
Manfred Rogall, Wärmestelle, mit Ruth Czypull, am 15. Juni
Alfred Stache, Kokerei August Thyssen, mit Marie-Luise Ilgner, am 15. Juni
Werner Gottwald, Straße V, mit Elsbeth Lürig, am 22. Juni
Herbert Böllert, Chemisches Hauptlabor, mit Charlotte Pöhren, am 22. Juni
Dr. Karl-Heinz Kürten, Finanzabteilung, mit Renate Wegener, am 28. Juni
Martin Lemm, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Lieselotte Weynerewski, am 29. Juni
Egon Petersen, Werkschutz, mit Inge Bückner, am 29. Juni
Karlheinz Kersten, Kokerei August Thyssen, mit Christa Helfers, am 5. Juli
Josef Menze, Warmbandwerk, mit Christine Schmoltdt, am 5. Juli
Ruth Diepenbruck, Verkauf II, mit Wilfried Stock, am 6. Juli
Joseph van Lück, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Maria Gevenich, am 6. Juli
Josef Land, Hochofen, mit Iris Thiemann, am 6. Juli
Leo Bach, Elektrobetrieb I, mit Gisela Hoffmann, am 6. Juli
Bruno Bernhardt, Maschinenbetrieb Kraftanlagen, mit Emma Hemmeter, am 6. Juli
Erhard Manns, Thomaswerk, mit Marga Stemmer, am 6. Juli
Rolf Hillen, Bauabteilung, mit Gertrud Gawlick, am 6. Juli
Horst Dura, Walzwerk I, mit Helga Henning, am 6. Juli
Hans Schubert, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Gerda Weyers, am 10. Juli
Werner Vennemann, Zurichtung, mit Margrita Salomon, am 12. Juli
Otto Schmitz, Breitbandwalzwerk, mit Gisela Bergmann, am 13. Juli
Karl-Heinz Wiesner, Kokerei August Thyssen, mit Ursel Bubacz, am 13. Juli
Ronald Krempler, Hundeschmiede, mit Ingrid Hüneken, am 13. Juli

Wolfgang Gompf, Zurichtung, mit Erna Höhne, am 13. Juli
Bruno Wedmann, Porenbetonanlage, mit Christine Kerkhoff, am 13. Juli
Theodor May, Elektrobetrieb I, mit Ingeburg Kienast, am 13. Juli
Günter Dammer, Versuchsanstalt, mit Waltraud Hassner, am 14. Juli
Eduard Wilde, Geschäftsbuchhaltung, mit Christa Hennicke, am 15. Juli
Norbert Leuwerink, Elektrobetrieb Hochofen, mit Uta Häsler, am 17. Juli
Dr. Rolfjürgen Hannesen, Sekr. Dr. Cordes, mit Halina Wittenberg, am 19. Juli
Friedhelm Stenk, Elektrobetrieb Warmbandwerk, mit Brigitte Michel, am 20. Juli
Johann Lahm, Hochofen, mit Ingrid Fischer, am 20. Juli
Georg Mirau, Thomaswerk, mit Brigitte Jurytko, am 20. Juli
Horst Gatzweiler, Elektrobetrieb Hochofen, mit Katharina Schiller, am 20. Juli
Ferdinand Ludwikowski, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Christel Hahn, am 20. Juli
Friedhelm Brans, Warmbandwerk, mit Gerda Peters, am 20. Juli
Karl Fieber, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Gisela Balden, am 20. Juli
Erich Pörschke, Porenbetonanlage, mit Erika Witt, am 20. Juli
Friedrich Meuters, Technische Versuchsanstalt, mit Marianne von Rüden, am 25. Juli
Kurt Gretzki, Thomaswerk, mit Marie Laschinat, am 26. Juli
Günter van den Boom, Elektrobetrieb I, mit Gisela Richter, am 26. Juli
Franz Appel, Technisches Ausbildungswesen, mit Gerda Wortmann, am 26. Juli
Christian Berg, Hochofen, mit Barbara Peters, am 27. Juli
Rudolf Schönfeld, Bauabteilung, mit Gisela Hoffmann, am 27. Juli
Karl-Heinz Kutschinski, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Hildegard Pinar, am 27. Juli
Heinrich Theis, Warmbandwerk, mit Anne Heikamp, am 29. Juli
Heinz-Dieter Sporenberg, Walzwerk I, mit Jutta Schwalfenberg, am 30. Juli

Erika Hoppe, Waschanstalt, mit Günther Förster, am 2. August
Manfred Stolzer, Martinwerk II, mit Hannelore Roßmann, am 2. August
Paul Weißbrod, Elektrobetrieb I, mit Inge Mees, am 3. August
Günter Grönermann, Maschinenbetrieb I, mit Christine Engel, am 3. August
Ingrid Becker, Versuchsanstalt, mit Martin Böhm, am 3. August
Adolf Blecker, Elektrobetrieb II, mit Luise Everling, am 3. August
Friedel Turek, Kokerei August Thyssen, mit Gertrud Wichmann, am 3. August
Walter Hand, Technische Versuchsanstalt, mit Elisabeth Maria van Kerkhof, am 3. August
Heinrich Weingart, SM-Stahlwerk I, mit Elisabeth Erwin, am 3. August
Manfred Schmidt, Breitbandabteilung, mit Magdalene Folger, am 3. August
Kurt Mosel, Blockbrammenstraße, mit Ingrid Offermann, am 5. August
Gerhard Greef, Bauabteilung, mit Margrit Keuper, am 8. August
Erwin Henricy, Walzwerk I, mit Ursula Bersuch, am 8. August
Heinz Schnetting, Elektrobetrieb I, mit Maria Wehofen, am 8. August
Egon Petri, Sinteranlage, mit Helga Ohlendorf, am 9. August
Johannes Bittner, Maschinenbetrieb I, mit Hedwig Weber, am 9. August
Heinz Kordges, Thomaswerk, mit Ingeborg Randler, am 10. August
Horst Heilmann, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Ingrid Sieber, am 10. August
Johann Schommer, Elektrische Zentralen und Stromverteilung, mit Margarete Overlöper, am 10. August
Theodor Nicolaus, Elektrobetrieb Warmbandwerk, mit Elisabeth Schmidt, am 14. August
Heinrich Schröder, Soziale Betriebseinrichtung, mit Emma Meuthen, am 16. August
Hans Schlebusch, Abnahme, mit Irmgard Kornapp, am 17. August
Manfred Busch, Hochofen, mit Friedlinde Hein, am 17. August
Georg Pabst, Stoffwirtschaft, mit Hannelore Hahn, am 17. August
Aloys Pleye, Steinfabrik, mit Charlotte Kocerka, am 17. August
Heinz Krall, Elektrobetrieb Hochofen, mit Christel Schulz, am 17. August
Ehrenfried Ficker, Zurichtung, mit Anna Becker, am 17. August
Peter Wagner, Maschinenbetrieb Sinteranlage, mit Erna Louen, am 17. August
Wilhelm Lattek, Stoffwirtschaft, mit Helga Schlusen, am 17. August
Hermann Kamps, Verkauf V, mit Hildegard Grossmann, am 17. August
Karl-Heinz Hartmann, Block- und Profilwalzwerk, mit Anna Jakob, am 21. August
Helmut Jäger, Magazin-Verwaltung, mit Hildegard Kaminski, am 23. August
Gerhard Fricke, Block- und Profilwalzwerk, mit Ursula Faber, am 23. August

Dieter Löchner, Hundeschmiede, mit Gisela Löhr, am 23. August
Heinz-Werner Wloka, Kaltbandwerk, mit Ingrid Juland, am 23. August
Gerhard Wagener, SM-Stahlwerk II, mit Ingeburg Hofmann, am 24. August
Wilhelm Overländer, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Julia Ufermann, am 24. August
Roland Sablotny, Hochofen-Schlackenverwertung, mit Doris Fischer, am 24. August
Horst Müller, Hochofen, mit Helga Dzierzawa, am 24. August
Heinrich Koll, Thomaswerk, mit Irmgard Rütter, am 24. August
Ludwig Gorgeneck, Hochofen, mit Maria Gouverneur, am 26. August
Marianne Markwitz, Hausverwaltung, mit Karl Stork, am 26. August
Friedrich Ertl, Kaltbandwerk, mit Waltraud Kinas, am 26. August
Alfred Klump, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Hildegard David, am 27. August
Heinz Lenz, Hochofen, mit Lisa Machatzki, am 27. August
Gottfried Nisius, Maschinenbetrieb Kraftanlagen, mit Gerlinde Stolper, am 28. August
Heinz Baschke, Maschinenbetrieb Sinteranlage, mit Richarda Welfonder, am 29. August

Nachwuchs kam an

Karlheinz Pelz, Kokerei August Thyssen Mariés am 18. Juni
Horst Miszkowiak, Kokerei August Thyssen Peter am 21. Juni
Alfred Anhaus, Kokerei August Thyssen Friedhelm am 22. Juni
Heinz Stuhlfarth, Kokerei August Thyssen Kathrein am 25. Juni
Hildegard Faets, Wirtschaftsbetriebe Ulrike am 28. Juni
Otto Tagge, Bauabteilung Gudrun am 28. Juni
Bernhard Kling, Neubaubauabteilung Georg am 30. Juni
Werner Richlitzki, Hochofen Martina am 30. Juni
Heinz Berger, Elektrobetrieb I Friederike am 2. Juli
Franz Meier, Thomaswerk Friedhelm am 2. Juli
Erwin Petrak, Elektrobetrieb I Jürgen am 2. Juli
Günter Wilde, Kokerei August Thyssen Achim am 3. Juli
Heinrich Holtwick, Bauabteilung Werner am 4. Juli
Heinrich Franzen, Elektrobetrieb I Wolfgang am 4. Juli
Paul Mogge, Hochofen Jutta am 4. Juli
Karl-Heinz Bonk, Block- und Profilwalzwerk Ulrike am 6. Juli
Edmund Lasik, Hochofen Jürgen am 7. Juli
Manfred Berens, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk, Michael am 8. Juli

Heinz Peters, Verkauf I Martina und Claudia am 9. Juli
Friedrich Schorn, Elektrobetrieb I Marina am 9. Juli
Johannes Heisterkamp, Warmbandwerk Petra am 10. Juli
Joseph Schäfer, Zurichtung Kornelia am 10. Juli
Friedrich Lagrave, Bergbau- und Hüttenbedarf Norbert am 10. Juli
Eduard Kubzdela, Stoffwirtschaft Elke am 10. Juli
Friedrich Heeschen, Chemisches Hauptlabor Wolfgang am 12. Juli
Dietmar Voß, Maschinenbetrieb Hochofen Dietmar am 16. Juli
Karl-Heinz Klahm, Maschinenbetrieb Hochofen Ingrid am 16. Juli
Horst Meyer, Martinwerk II Bettina am 17. Juli
Ernst Seffen, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke, Winfried am 17. Juli
Otto Richter, Hochofen Uwe am 18. Juli
Friedrich Worgul, Werkschutz Michael am 18. Juli
Egon Holz, Kokerei August Thyssen Uta am 19. Juli
Dr. Karl-Heinz Rieskamp, Sekr. Dr. Michel Eva-Maria am 20. Juli
Herbert Teschner, Magazin-Verwaltung Petra am 20. Juli
Günter Dordel, Laboratorium und Frau Ursula, Verkehrsabteilung, Wolfgang am 21. Juli
Ulrich Kauenhoven, Betriebskrankenkasse Volker am 22. Juli
Fritz Wiemann, Neubaubauabteilung Eckardt am 22. Juli
Rudi Thiel, Elektrobetrieb II Brigitte am 25. Juli
Hans-Karl Fleischmann, Elektrobetrieb I Sabine am 26. Juli
Konrad Amchewicz, Elektrobetrieb I Gabriele am 26. Juli
Karl-Heinz Ripkes, Elektrobetrieb II Hans-Peter am 28. Juli
Werner Unterberg, Elektrobetrieb I Hans am 29. Juli
Johann Buschmann, Maschinenbetrieb II Reinhard am 30. Juli
Rudolf Ebel, Warmbandwerk Klaus am 31. Juli
Kurt Hankel, Thomaswerk Gerhard am 31. Juli
Werner Hans, Neubaubauabteilung Lothar am 1. August
Gerhard Dudeck, Maschinenbetrieb Hochofen Hans-Joachim am 1. August
Hans Kienitz, Straße V Hans-Jürgen am 1. August
Werner Kiesselmann, Walzwerk I Jürgen am 2. August
Paul Frontzek, Warmbandwerk Peter am 2. August
Rudolf Kirchner, Kokerei August Thyssen Karola am 3. August
Heinz Arndt, Wärmestelle Rüdiger am 6. August
Dieter Bohnstengel, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk, Astrid am 6. August
Werner Matern, Stahlbauwerkstatt Heike am 7. August
Joseph Hofstetter, Hochofen-Schlackenverwertung, Werner am 7. August
Peter Holtkamp, Hochofen Anette am 7. August
Günter Barthel, Zurichtung Uwe am 7. August
Johann Jörgens, Stoffwirtschaft Hans-Bernd am 8. August
Peter Wenderski, Zurichtung I Petra am 9. August
Anna Heim, Waschanstalt Jürgen am 9. August
Bernhard Karmienke, Bergbau- und Hüttenbedarf, Elke am 9. August
Eugen Zerr, Steinfabrik Johannes am 10. August
Helmut Busch, Rohrnetz- und Heizanlagen Horst am 10. August
Helmut Torkler, Hochofen Sigrid am 11. August

UNSERE TOTEN

SIEGERT, Anton	Pensionär (Fräser, Zurichtung II)	10. Juli
UNTERBERG, Georg	Kranführer	18. Juli
ROSENKRANZ, Nikol.	Pensionär (2. Steuermann, Thomaswerk)	26. Juli
MAX, Leonnard	Pensionär (Maurer, Bauabteilung)	29. Juli
LANGENDORF, Albert	Pensionär (Anstreicher, Bauabteilung)	31. Juli
MOSLAGE, Wilhelm	Stoffwärter	5. August
WIENAND, Heinrich	Pensionär (Richtgehilfe, Zurichtung I)	7. August
BERCHEM, Wilhelm	Pensionär (Bürovorsteher, Kostenabl.)	12. August
LESAAR, Johann	Pensionär (Schreiner, Masch. Betr. HO)	13. August
WALDMANN, Karl	Pensionär (Hilfsarbeiter, Schwellenschweißerei)	18. August
WAGNER, Ernst	Pensionär (Kalkkipper, Thomaswerk)	22. August
FLIEGEL, Albert	Pensionär (Obermaschinist, Masch. Betr. II)	22. August

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Karl Weber, Hochofen
Elisabeth am 11. August

Erich Höffgen, SM-Stahlwerk II
Rolf am 12. August

Karlheinz Kettner, Organisation-Revision
Karen-Irene am 12. August

Karl Schwchow, Versuchsanstalt
Erika am 12. August

Bernhard Letsch, Mechanische Hauptwerkstatt
Michael am 12. August

Heinz Eisermann, Kraftanlagen
Monika, am 13. August

Josef Mayer, Straße V
Helmut am 13. August

Karl-Heinz Plich, Einkauf
Marlies am 14. August

Horst Träger, Zurichtung V
Horst-Uwe am 14. August

Karl Sovre, Warmbandwerk
Doris am 15. August

Karl Schmidt, Hochofen
Karin am 15. August

Paul Krümmel, Thomaswerk
Sigrid am 17. August

Bernhard Wachowiak, Hochofen
Peter am 18. August

Heinz Treptow, Porenbetonanlage
Angela am 19. August

Herbert Hoppe, Elektrobetrieb Warmbandwerk
Herbert am 19. August

Bruno Krause, Bergbau- und Hüttenbedarf
Martin am 19. August

Hans Zabel, Elektrobetrieb Blockbrammenstraße
Hans-Joachim am 19. August

Rudolf Filbrandt, Stoffwirtschaft
Karin am 20. August

Fritz-Jürgen Strunck, SM-Stahlwerk II
Reinhold am 22. August

Kunibert Loick, Elektrobetrieb Hochofen
Dieter am 23. August

Georg Keibler, Hochofen
Gabriele am 25. August

Paul Turek, Thomaswerk
Karl-Heinz am 26. August

Heinz Becker, Walzwerk I
Klaus am 27. August

Werner Giesen, Mechanische Hauptwerkstatt
Detlef am 27. August

Johann Steffen, Bauabteilung
Michael am 27. August

Karl Misamer, Bergbau- und Hüttenbedarf
Hans-Peter am 27. August

Franz Karolewicz, Martinwerk II
Klaus am 27. August

Jaroslav Fuchs, Maschinenbetrieb Hochofen
Gabriele am 30. August

RUND UM DEN Weißdorn

Die Walzstahl-Erzeugung in Bruckhausen

Erinnerungen von Betriebschef i. R. Wilhelm Born aus 65 Jahren

Im Dezemberheft 1956 der Werkzeitung hat der Betriebsdirektor des Block- und Profilwalzwerkes unserer Hütte, Dr.-Ing. Konrad Schmitz, über die gegenwärtig vorhandenen Betriebseinrichtungen für die Walzstahlproduktion und ihre Leistungen berichtet. 65 Jahre sind vergangen, seit in Bruckhausen die Walzstahl-Erzeugung anlief. Ein Vergleich zwischen damals und heute zeigt, welche Fortschritte seither gemacht wurden und unter welchen schwierigen Umständen mit heute bescheiden anmutenden Mitteln damals der Start in die Walzstahl-Produktion erfolgte.

Mit der Entwicklung unseres Profilwalzwerkes aus den ersten Anfängen bis zur Gegenwart ist wohl niemand so vertraut wie der im Ruhestand lebende ehemalige Betriebschef Wilhelm Born, der am 15. Mai sein 80. Lebensjahr vollenden konnte und noch am Wiederaufbau der jetzt betriebenen Fertigstraße V mitgewirkt hat. Schon 1893 gehörte er zur Belegschaft und kehrte nach vorübergehender Tätigkeit auf einem anderen Werk 1897 nach Bruckhausen zurück. Auf den reichen Schatz seiner Walzwerker-Erinnerungen stützt sich diese Rückschau auf die Geschichte unserer Profil- und Blockstraßen, die besonders auch den Wandel in den Arbeitsverhältnissen schildert.

Nach manchen nicht leichten Versuchswalzungen war es am 30. Januar 1892 so weit, daß die Walzen an der Fertigstraße II zur Zufriedenheit August Thyssens liefen. Gewaltt wurden an diesem „Geburtstage der ATH-Profile“ 20er Träger als erstes Erzeugnis.

Das Walzwerk I war von vornherein für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich

Mit Fertigstraße II begann das Walzwerk

großzügig geplant. Mit den sieben Fertigstraßen in zwei Hallen sollten möglichst alle gängigen Profile gewalzt werden können. Die zunächst einschichtig gefahrene Straße II wurde schon im März 1892 auf Doppelschicht gebracht. Am 1. August des gleichen Jahres lief dann die Straße III, am 1. März 1893 die Straße IV an. Bereits 1894 kamen am 1. April und 1. Juni die Straßen I und V in Betrieb.

Abgeschlossen wurde der Bau der Walzenstraßen vorerst 1897 mit der Inbetriebnahme von Straße VI in der dritten Walzwerkshalle. Hier wurden zunächst in der Hauptsache Knüppel für die Lieferung an das Thyssensche Bandisenwalzwerk in Mülheim gewalzt, das Röhrenstreifen produzierte.

Alle Walzenstraßen waren zuerst Triostraßen und von Dampfmaschinen angetrieben. Rohblöcke als Walzgut lieferten das Siemens-Martin-Werk I, das Mülheimer Werk Thyssen und ab Oktober 1897 auch das zu diesem Zeitpunkt in Betrieb gesetzte Thomas-Stahlwerk in Bruckhausen. Vorgeblocktes Material erhielten die Straßen erst, als Anfang 1898 die Blockstraße I angelaufen war.

Öfen mit Kohlenfeuerung

Obwohl die technischen Einrichtungen besonders an den schweren Fertigstraßen I, II und III schon weit moderner ausgebildet waren als in älteren, benachbarten Walzwerken, war man doch von den Betriebsmethoden der Gegenwart noch weit entfernt. Wer es nicht miterlebt hat, wird sich schwerlich eine Vorstellung davon machen können, was die Walzer damals körperlich leisten mußten.

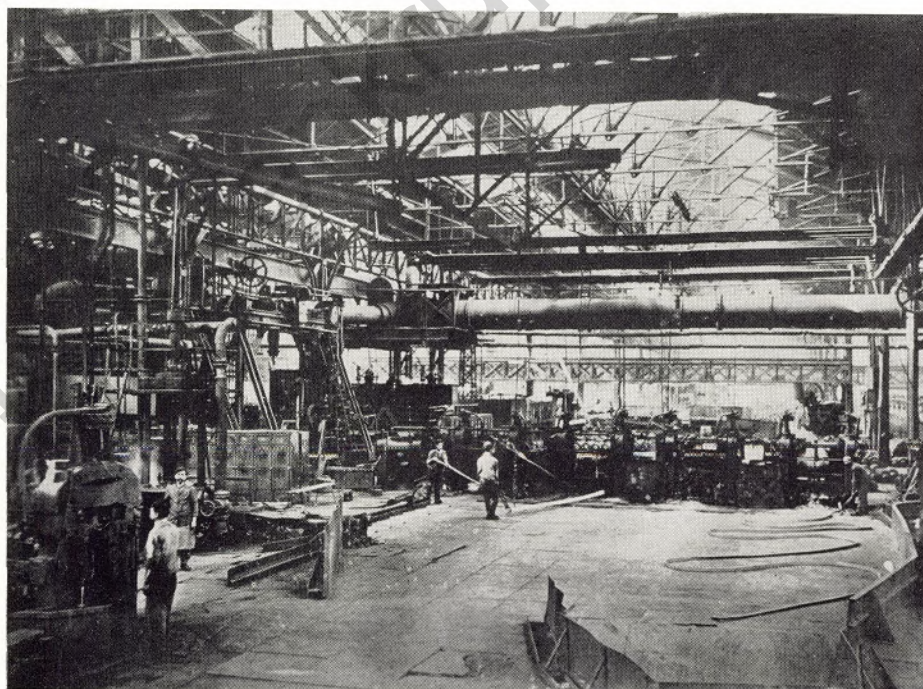
Die großen Rollöfen an den Walzenstraßen wurden mit Kohlenfeuerung beheizt. Wenn der Wind aus ungünstiger Richtung kam, waren die Straßen verqualmt, so daß die Walzer Mühe hatten, Luft zu holen und Sicht zu behalten. Die Blöcke mußten von Hand durch die Öfen gesteuert werden. Die Roller hatten dabei höllisch Acht zu geben, daß sich die Blöcke nicht zwischen zwei Türen in der Wand festsetzten. Denn die Kohlenfeuerung war ja nicht abzustellen, und der Stocher mußten sie auf vollen Touren halten, um die erforderliche Walztemperatur zu erzielen.

Gefürchtet waren stark schlackende Kohlen. In den Walzpausen, besonders morgens und abends um 8 Uhr, schlug die schwerste Stunde für den zweiten Ofenmann und den Stocher. Dann war die Feuerung meistens derartig verschlackt, daß sämtliche Roste herausgezogen werden mußten. Mit Brechstange und Vorhammer wurde die festgebrannte Schlacke ausgebrochen und der Ofen dann mit Holz wieder angefeuert.

Alle Mann stark engagiert

Es war aber nun keineswegs so, daß während der Pausen und des Röster-

1893 kam Straße IV im Walzwerk in Bruckhausen in Betrieb





Straße VI, bei den alten Walzern noch unvergessen

putzens die übrigen Walzwerke, die Chargierer und Roller am Ofen oder die Walzer, Sägearbeiter und Strecker an den Walzstraßen, ausgiebig verschrauben oder eine „ruhige Kugel schieben“ konnten. Nur an den schweren Straßen I, II und III wurde von Beginn an eine besondere Baukolonne zum Umbauen der Walzen eingesetzt. Bei den anderen, kleineren Fertigstraßen kam man dazu erst so um 1900. Bis dahin gehörte das Umbauen der Walzen für die Belegschaften eben so „mit dazu“.

Nur die Straßen II und IV waren in den ersten Jahren doppelschichtig komplett besetzt. Je nach dem Eingang von Aufträgen und Material wechselten Teile der Belegschaften der Straßen II und IV zur Straße III über, um diese Aufträge zu erledigen. Die Betriebsregie verfuhr sehr elastisch, und wer zur Belegschaft der ältesten Fertigstraße II gehörte oder zur Straße IV, der zählte eben zeitweilig, wenn es sich erforderlich machte, auch zur Mannschaft an den anderen Walzstraßen.

Alle Männer, vom Steuerjungen bis zum ersten Walzer waren mit Aufgaben reichlich bedient. Sie hatten die Walzgerüste in Ordnung zu halten, Walzen beizurollen und abzutransportieren, für die Instandhaltung der Zapfen zu sorgen. Eine Arbeitsteilung im heutigen Sinne gab es noch nicht. Man stand am Anfang, und man war bei der Unzulänglichkeit der technischen Hilfsmittel gezwungen, immerzu mit Geschick zu improvisieren.

Flinke Steuerjungen

Die Konstruktionen der Transporteinrichtungen, wie sie heute als selbstverständlich angesehen werden, waren noch unbekannt. So waren an der Straße II an einem Träger, der in den Dachbindern auf Rollen lief, Lauf- und Fanghebel angebracht, die von 15- oder 16jährigen Jungen gesteuert wurden. Dazu gehörte eine nicht geringe Portion Geschick und Aufmerksamkeit. Denn mit diesen Hebeln wurde der Block von der Vorwalze aufgefangen und je nach dem Profil, das gewalzt werden sollte, an eines der Fertiggerüste transportiert. Bei den

schweren Profilen wurden dabei alle drei Fertiggerüste gebraucht.

Was den flinken Jungen, aus denen so viele hervorragende Walzwerker geworden sind, damals abverlangt wurde, ist aus der gegenwärtigen Sicht nur schwer vorstellbar. Da war beispielsweise an der Straße I hinter der Vorwalze eine Tischwippe, vor der Walze ein Doppelträger, ein sogenannter Wagen, der in den Dachbindern auf Schienen lief. Steuermann war auch hier ein Steuerjunge. An dem Wagen befanden sich in Federn zwei Traversen, an deren Griffen die Hebler Hanfstricke oder Lederriemen befestigten. Wenn nun das Ungetüm von Block, häufig zum Leidwesen der Männer, mit der kalten Seite nach oben aus der Oberwalze kam und im Wagen aufgefangen werden mußte, dann schlug er mit so unheim-

licher Wucht auf, daß nur mit äußerster Anspannung aller Muskelkräfte der Aufprall abzufangen war. Von den Staubwolken, die dann jedesmal aus den Dachbindern rieselten, ganz zu schweigen. Die Steuerjungen sahen dann oft nur noch schwarz im buchstäblichen Sinne des Wortes. Aber sie standen ihren ganzen Mann . . .

Die „wärmsten Ecken“

Nicht nur unmittelbar am Ofen, sondern auch an den Walzstraßen ging es in den Anfangsjahren heißer her als heute. Schlepper zum Abschleppen der glühenden Stäbe von einem Gerüst zum andern gab es noch nicht. Mit der Spitzzange schnappten die Walzer hinter den Walzen und an den Wippen die Stäbe und verhinderten das Abrutschen. An den schräg angelegten Warmbetten der Straßen II und III mußten die heißen Stäbe bergauf in langen Rohren hochgeschoben werden.

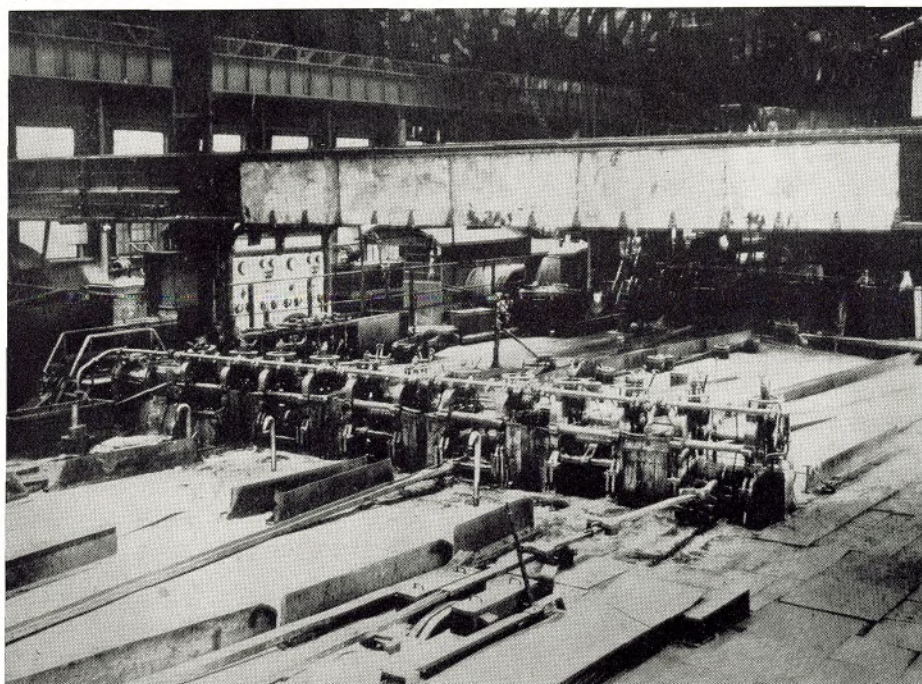
Vier Mann standen hier an jedem Warmbett ständig in flimmernder Hitze, ebenso wie der Mann, der beim Abschieben der schweren Formeisen mit einem Schlüssel die Profile auf die Flanschen bzw. Füße zu stellen hatte. Nur an Straße I, wo das Warmbett eben lag, war diese mühselige Arbeit schon frühzeitig durch besondere Hebevorrichtungen mit Wasserdruck ersetzt.

Im übrigen gab es an den Straßen von den Ofen bis zu den Sägen eine Kette von wärmsten Ecken, sagt Wilhelm Born in seinen Erinnerungen. Und überall floß daher auch der Schweiß in Strömen.

Doch nicht wegen der Hitze allein. Die Kinderjahre des Walzwerks waren naturgemäß die Zeit häufiger Störungen. Die aufgespalteten Köpfe der Rohblöcke, auf die man bis 1898 ausschließlich angewiesen war, trugen oft die Schuld. Wenn Schäden zu beheben waren, hatte man als Hilfsmittel nichts als die Kraft der Dampfkranne. Schneidbrenner gab es noch nicht. Zumeist hieß die Parole: Mit Gewalt! Zerrissene Ketten waren dabei an der Tagesordnung. Die ältesten Kranführer können noch ein Lied davon singen.

An den kleinen Straßen stand es nicht so ungünstig, weil hier zwischen Vorwalze

1905 lief die Straße VII an, eine schnelle Feineisenstraße



und Fertigstraße Schopfscheren eingebaut waren und die schlechten Rohköpfe abgeschnitten wurden. Die Verhältnisse besserten sich beträchtlich, nachdem Anfang 1898 die Blockstraße I vorgewalztes, geschöpftes Material anlieferte. Das war auch insofern von erheblicher Bedeutung, als sich um 1898 der Eisen- und Stahlmarkt außerordentlich belebte.

Die ersten Fortschritte

Rohmaterial war nun durch die Inbetriebnahme des Thomaswerkes ausreichend vorhanden. Sämtliche sechs Fertigstraßen des Walzwerks liefen jetzt in doppel-schichtigem Betrieb. Die drei Rollöfen an den Straßen I und II wurden abgebrochen. Man ging — und auch das vollzog sich natürlich nicht reibungslos — auf das Durchwalzverfahren über, da ja die Blockstraße in Betrieb war.

Im Zuge des stürmischen Aufschwungs der Technik um die Jahrhundertwende wurden auch die Einrichtungen des Walzwerks Schritt für Schritt verbessert und damit dieser Entwicklung angepaßt. Zunächst erhielt die Straße I Hebetische und Schleppzüge zum Transport des Walzgutes von Gerüst zu Gerüst. Die alten Hebel und der vielgeschmähte Wagen mit den Traversen verschwanden. Auch die Straße II wurde umgebaut und modernisiert. Größere und stärkere Walzenständer, ebene Warmbetten mit Schleppzügen, Ausrüstung der Zurichtung mit Kränen und andere Verbesserungen lösten zahlreiche Unzulänglichkeiten aus den Anfangsjahren ab. Die Ablösung wurde geregelt.

Die in der damaligen mechanischen Werkstatt gebauten Kranbahnen übernahmen nach und nach die heißen Eisen, die bis dahin von den Arbeitern in der Zurichtung auf Tragekissen auf den Schultern getragen worden waren.

Die ersten Elektromotoren

13 Jahre nach seiner Inbetriebnahme erhielt das Walzwerk I die Straße VII, eine schnelle Feineisenstraße, die am 15. Oktober 1905 anliefe. Der Entschluß zu ihrem Bau war angeregt worden von dem wachsenden Bedarf an Stabeisen, vor allem an Rundeisen (Moniereisen) für die Armierung im Eisenbetonbau. Auf dieser Straße wurden Rund- und Quadratprofile von fünf Millimeter an aufwärts gewalzt.

Vor- und Fertigstraße wurden hier zum ersten Male auf unserer Hütte von Elektrowalzenzug-Motoren angetrieben, womit man weit über die bisher bei Dampf-antrieb üblichen Umdrehungszahlen hinauskam. Die Ofen waren mit Gas beheizt, das neben den Ofen aufgestellte Generatoren erzeugten.

Auf dieser Straße VII ist übrigens ein bemerkenswerter walztechnischer Fortschritt erzielt worden. Es ging dabei darum, das Walzgut schon während des Laufens zu teilen. Versuche mit einem Wasserdrukapparat verliefen ergebnislos. Betriebschef Lomborg konstruierte daraufhin eine rotierende Schere, die von Schlossermeister Klages ausgeführt wurde und nach längeren Versuchen auch funktionierte. Damit war die Straße VII die erste Schnellstraße überhaupt, auf der das Unterteilen des Walzgutes im Laufen erfolgte. Die Schere hat seinerzeit viel Interesse gefunden und ist von der Maschinenfabrik Thyssen in Mülheim auch für andere Werke gebaut worden. Heute ist sie natürlich längst durch neuere Konstruktionen und Ausführungen überholt.

(Wird fortgesetzt)



Eine Gruppe von Ingenieur-Studenten der brasilianischen Universität Sao Paulo besuchte Mitte Juli die ATH und besichtigte Betriebsanlagen, hier die neue Blockbrammenstraße



Anläßlich einer Vertrauensmänner-Tagung der Ev. Pfarrervereine und der Kirchlichen Bruderschaft im Rheinland in Duisburg-Hamborn, die sich mit der Frage der kontinuierlichen Arbeitszeit in der Stahlindustrie befaßte, besichtigten 25 Superintendenden und Pastoren unter Führung von Betriebsleiter Knüfermann auch das neue SM-Stahlwerk unserer Hütte

Jugendsportler aus Portsmouth ließen es sich nicht nehmen, anläßlich von Freundschaftsspielen gegen Duisburger Jugendmannschaften unsere Hütte zu besichtigen



